



RECHT AM BERG

Ein Wildhüter als
Anwalt der Tiere

BASE-Jumping –
anders erlebt

Petra Klingler geht
die Wände hoch

VOM DÄMONENHORST zum Tummelplatz

Lawinen, Steinschlag, Unwetter: Bis vor 160 Jahren galten die Alpen als unberechenbar und Reich der Geister. Dann wagten sich Naturwissenschaftler und Mönche auf die Gipfel. Und danach – of course – die spleenigen Briten.

Text: Matthias Mächler / Foto: Bruno Augsburger

1336

Dichter Francesco Petrarca steigt auf den Mont Ventoux (1912 m): Es ist die erste überlieferte Besteigung eines Bergs im Alpenraum.

1811

Erstbesteigung der Jungfrau (4158 m).

1857

Gründung des «Alpine Club» in London, des ersten Bergsteigervereins der Welt.

1744

Mönche des Klosters Engelberg erklimmen den Titlis (3238 m), der damals als höchster Berg der Schweiz gilt.

1789

Beginn der Französischen Revolution. George Washington wird erster US-Präsident.

1848

Der Schweizer Bundesstaat wird gegründet.

1855

Die Erstbesteigung der Dufourspitze (4634 m) am Monte Rosa läutet das goldene Zeitalter des Alpinismus ein. Im Zentrum steht nicht mehr die Wissenschaft, sondern das Bergerlebnis.

1786

Die Erstbesteigung des Mont Blanc (4807 m) ohne Seil und Leitern durch den Arzt Michel-Gabriel Paccard gilt als Initialzündung des Bergsteigens.

1832

Der Solothurner Naturforscher Franz Josef Hugi wagt sich als Erster in die winterlichen Hochalpen – auf den Stahleggpass (3332 m) ob Grindelwald.

1863

Gründung des Schweizer Alpen-Clubs SAC.

1864

Hotelier Johannes Badrutt wettet mit Gästen seines Kulm Hotel in St. Moritz, dass es ihnen hier auch im Winter gefallen würde, ansonsten übernehme er ihre Reisekosten. Die Engländer kehren im Frühling braungebrannt ins neblige London zurück und lösen einen Winter-Boom aus.

1865

Erstbesteigung des Matterhorns durch den Briten Edward Whymper. Vier seiner Begleiter verunglücken beim Abstieg tödlich.

1914-1918

Der Erste Weltkrieg fordert 17 Millionen Menschenleben.

1928

Die II. Olympischen Winterspiele in St. Moritz machen das Engadin weltberühmt.

1885

Der Deutsche Carl Benz erfindet das Auto.

1893

In Glarus wird der erste Skiclub der Schweiz gegründet.

1904

15 Vereine mit 700 Mitgliedern schliessen sich zum Schweizerischen Skiverband zusammen. In Glarus finden die ersten Schweizer Skimeisterschaften statt.

1931

Erste alpine Skiweltmeisterschaften in Mürren.

1936

An den Olympischen Spielen in Garmisch-Partenkirchen werden die Disziplinen Slalom und Abfahrt eingeführt.

1938

Erstbesteigung der Eiger-Nordwand. Versuche 1935 und 1936 endeten für die Seilschaften tödlich.

1963

US-Surfer Tom Sims erfindet das Snowboard.

1996

Bei den Olympischen Spielen in Atlanta ist Mountainbiking (Cross-Country) erstmals olympische Disziplin.

1976

Erste Wettkämpfe mit unfunktionierten Fahrrädern. Das Ur-Mountainbike mit eigenem Rahmen wird 1977 Joe Breeze zugeschrieben.

1948

Die fünften Olympischen Winterspiele in St. Moritz sorgen für den Aufschwung.

1998

Snowboarden wird olympisch.

1939-1945

Im Zweiten Weltkrieg sterben über 60 Millionen Menschen.

2007

Steve Jobs stellt das erste iPhone vor. Der Hype um die Smartphones beginnt.

2016

In den Schweizer Bergen werden 2828 Personen gerettet. 113 Menschen verunfallen tödlich – 20 Prozent weniger als im Jahr zuvor.

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Berg ruft. Manchmal fordert er sein Recht. Und hin und wieder stehen wir vor einem, den es zu meistern gilt. Dies tun wir von der Coop Rechtsschutz AG mit Leidenschaft. Und das ist es, was uns mit Petra Klingler verbindet. Die Ausnahmeathletin gehört zur internationalen Kletterelite und stellt sich täglich neuen Herausforderungen – wie wir. Ihr sportlicher Erfolg und ihre sympathische Art haben uns dazu bewogen, erstmals in unserer über 40-jährigen Firmengeschichte ein Sportsponsoring einzugehen. Mehr dazu ab Seite 10.

In dieser CORE-Ausgabe geht es aber um weit mehr als Sponsoring: Es geht um die Faszination Berg, die uns – gerade wegen unserer Zusammenarbeit mit Petra Klingler – in den vergangenen Monaten umgetrieben hat. Es geht aber auch um das Recht am Berg, mit dem wir immer wieder konfrontiert werden, unter dem man aber auch – ganz zu Recht! – etwas anderes verstehen kann, wie die Geschichten in diesem Themenheft zeigen: etwa jene über den Engadiner Wildhüter Curdin Florineth, der sich als Anwalt der Tiere sieht (Seite 36), BASE-Jumper Simon Wandeler, der sich die Freiheit nimmt, ans Limit zu gehen (Seite 18), oder «Berghippie» Heini Giesker, der bedauert, dass wir uns in der Natur zu viel erlauben (Seite 4).

Aber urteilen Sie selber! Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.



Daniel Siegrist
CEO Coop Rechtsschutz AG

Respekt, Mann!

«Berghippie» Heini Giesker fordert mehr Respekt vor der Natur – auch von sich selber.

SEITE 4



Mambo in Mumbai

Petra Klingler kraxelt locker jede Wand hoch – und kommt trotzdem manchmal an ihre Grenzen.

SEITE 10



10 Sek. Ewigkeit

BASE-Jumper Simon Wandeler findet am Berg den Flow.

SEITE 18

Wo die Götter wohnen

Sie sind dem Himmel am nächsten: die Götterberge dieser Welt.

SEITE 24

Ein kleiner Tritt am falschen Ort

Unser Autor lernte die Faszination Berg kennen – und ihre Kehrseite.

SEITE 30

Dies & Das

Sie denken, unsere Arbeit sei eintönig? Dann lesen Sie dies.

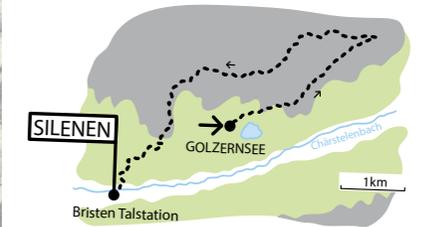
SEITE 34



Der Anwalt der Tiere

Wildhüter Curdin Florineth lebt für die Unterengadiner Tierwelt.

SEITE 36



Wo wir auf Touren kommen

Die Lieblingswanderungen unserer Mitarbeitenden.

SEITE 42

Facts & Figures

Rauf auf die Datenberge der Coop Rechtsschutz AG!

SEITE 48

Bergpreis

Machen Sie mit bei unserem Wettbewerb und gewinnen Sie Ihr persönliches Kletterabenteuer!

SEITE 50

10 Fragen an ... Iouri Podlatchikov

Snowboarder und Fotograf

SEITE 52

RESPEKT, MANN!

Lausbub, Berghippie, Freerider, Legende:
Heini Giesker liebt die Extreme und verehrt die Berge,
weil er mit den Menschen seine liebe Mühe hat.
Sie hätten den Respekt vor der Natur verloren, sagt er.

Text: Christof Gertsch / Fotos: Mathias Haehl / Porträt: Lukas Lienhard

4

5

Respekt vor der Natur heisst
sein Credo: der «verrückte Heini»
auf dem Steinberg ob Engelberg.

Sie nennen ihn «König vom Titlis» oder «Snowflake», in Zeitungsartikeln, auf der Piste, im Werbevideo eines amerikanischen Skiherstellers. Doch so charmant und ehrerbietend sie es sicherlich meinen: In diesem Übernamen steckt schon das ganze Problem. Denn in der Welt des Heini Giesker gibt es nur einen König vom Titlis: den Titlis selbst. Und so gern er manchmal eine Schneeflocke wäre, federleicht und verschwindend klein, ist er doch nicht mehr als jeder andere: ein Eindringling, wie er sich selbst bezeichnet, ein Mensch, der der Natur zur Last fällt.

Giesker ist siebzigjährig, doch wenn ihn jemand nach dem Alter fragt, sagt er, ohne zu zögern: «sechzig». Alles andere, befürchtet er, würde ihm keiner glauben. Auch ihm sind Haare ausgefallen, aber eben nicht alle und die vielen, die er noch hat, trägt er bis zur Schulter. Auch ihn hat das Leben gezeichnet, aber weil es ein gutes Leben war – ein gutes Leben ist! – sieht er nicht verlebt aus, sondern lebendig. Er geht leicht gekrümmt, das ist an Äusserlich-

nicht als Provokation, sondern weil er es kann, so braungebrannt und gertenschlank wie er ist.

Wenn man ihn siezen würde, wäre er beleidigt. Giesker ist Heini, für alle. Der verrückte Heini, «the crazy idiot», wie er sich gegenüber Englischsprachigen vorstellt. Schon klar, dass er mit seinem Verrücktsein auch ein bisschen kokettiert, es ist ja nicht so, dass er auf die Andersartigkeit nicht stolz wäre. Aber es würde ihn nicht stören, wenn andere ihm ein wenig ähnlicher wären: die Gleichaltrigen etwas lebensfreudiger und die Jüngeren etwas rücksichtsvoller.

Naturmensch? Legende? Wahnsinnsker! Für das, was Heini ist, gibt es keine Worte. Oder höchstens solche, die so oft in einem falschen Zusammenhang gebraucht wurden, dass sie längst abgelutscht sind.

«Den Rest geht ihr zu Fuss»

Die Geschichte von Heinis Leidenschaft für den Berg begann, als er dreijährig war. In Sörenberg, wo seine Eltern eine kleine Ferienwohnung im Dachstock eines Bauernhofs besaßen, stand er zum ersten Mal auf Ski. Wenn sein Bruder und er sich in die Schlange beim Lift stellten, riss der Vater ihnen Tickets für zwei oder drei Fahrten aus dem Büchlein und sagte: «Das muss reichen für heute. Den Rest geht ihr zu Fuss.»

Heini erzählt die Anekdote, um zu erklären, warum er sich von all dem Geld, das er später als Teilhaber einer grossen Boutiquenkette verdiente, nie einen Porsche

gekauft hat, nie ein Haus mit Swimmingpool, nichts, was seinem finanziellen Status entsprochen hätte. «Es muss die Erziehung sein», sagt er, die Genügsamkeit seiner Eltern, die ohne Auto und Fernseher auskamen, obwohl sie es sich hätten leisten können. «Wenn wir beim Abwasch halfen, bekamen wir einen Fünfziggräpler.»

Nur er und der Berg

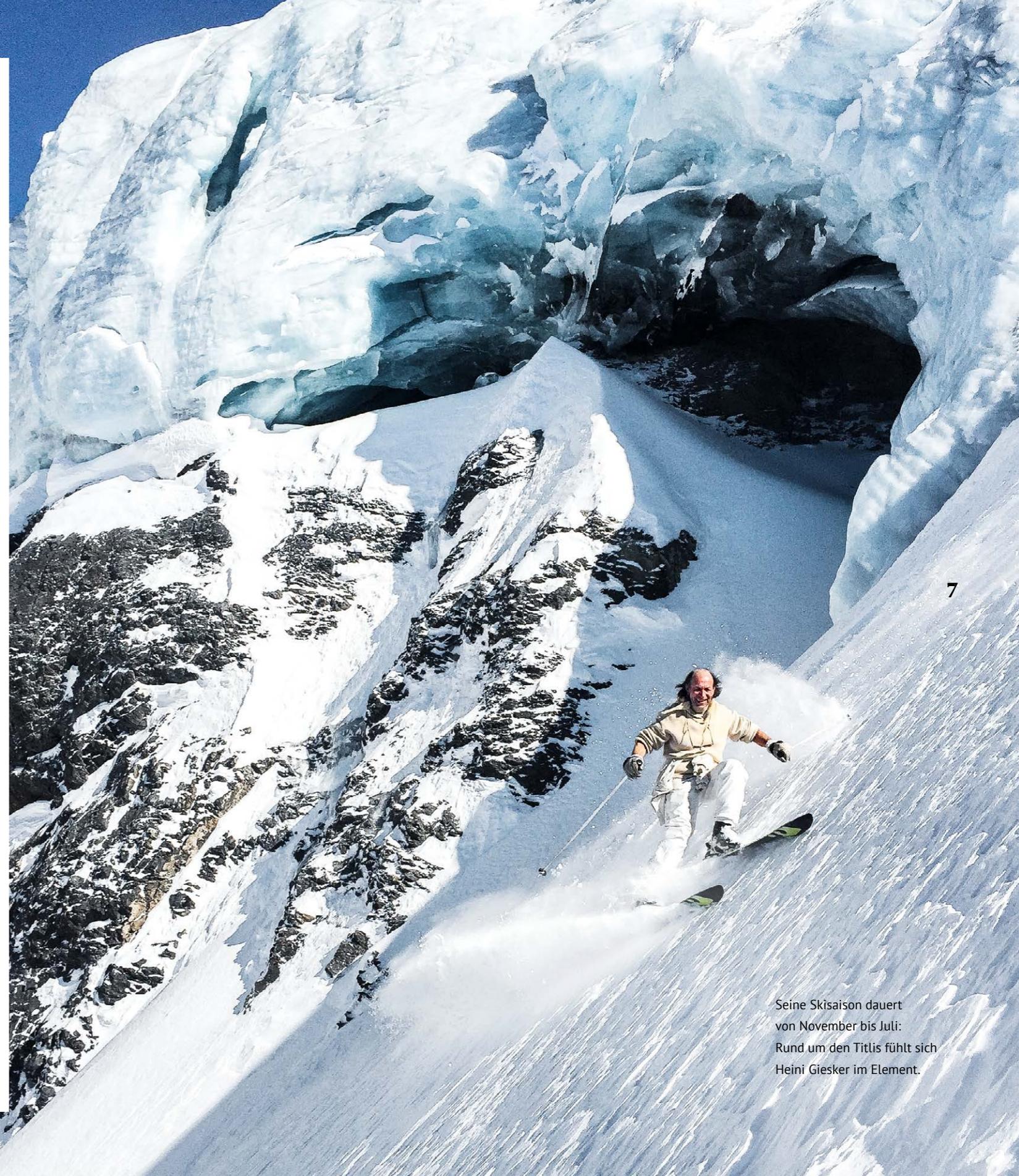
Heini war fünfzig, als seine Geschäftspartner und er die Läden verkauften. Er war Teil einer Lausbubenbande gewesen, wie er es nennt, sein Berufsleben eine Revolution: Er duzte die Kundschaft zu einem Zeitpunkt, da das noch der Gipfel der Unhöflichkeit war, und er liess Umkleidekabinen ohne Trennwände einbauen, mit riesigen Spiegeln, Goldrahmen und Holzstuckaturen. Und trotzdem betrachtet er diese Phase im Rückblick lediglich als eine Art Vorleben für das, was seither ist – das Leben in Freiheit, nur er und der Berg. In Zürich, wo er wohnt, hilft er an zwei Tagen pro Woche in der Boutique eines Freundes aus, an allen anderen Tagen geht er nach draussen, raus aus der Stadt, geht von November bis Juli Ski fahren und in der Zwischensaison Pilze sammeln, Forellen fischen, Kristalle suchen. Bei jedem Wetter, ob es stürmt oder schneit. Früher in Andermatt, heute mehrheitlich in der Titlisregion; der Unternehmer Samih Sawiris mit seinem Ferienresort hat Heini aus dem Urserental vertrieben.

Was Heini betreibt, ist Selbstkasteiung, aber nicht des Leidens, son-

6

Früher war mehr Freiheit. Heute ist alles ein Wettkampf, auch am Berg.

keiten auch schon alles, was ihn mit Gleichaltrigen verbindet, und selbst das nimmt man erst beim zweiten Hinsehen wahr. Der erste Blick fällt auf das Hemd, das er zur Hälfte aufgeknöpft hat, nicht aus Nachlässigkeit und schon gar



Seine Skisaison dauert von November bis Juli: Rund um den Titlis fühlt sich Heini Giesker im Element.



Kontrastprogramm: Zwei Tage die Woche steht Heini Giesker in der Boutique Hudson Surplus in Zürich statt auf dem Titlis.

8

dern des Lernens willen. «Je härter du zu dir selbst bist», sagt er, «desto freier bist du und desto mehr Möglichkeiten gibt dir die Natur.»

In der Welt des Heini Giesker gibt es nur einen König vom Titlis, das ist der Titlis selbst.

Wenn die Zivilisation morgen unterginge – Heini würde sie überleben. Er hat sich der Natur verschrieben, aber er verfällt nicht dem Irrglauben, ein Teil von ihr

zu sein. Nichts betrübt ihn mehr, als in der Natur Spuren zu hinterlassen. Jeder Schritt, den er im Tiefschnee geht, empfindet er als einen zu viel. Beim Freeriden achtet er darauf, nicht zu weite Bögen zu fahren. Und wenn er am Bergsee angelt, verwischt er die Abdrücke seiner Schuhe, dass es am Ende aussieht, als wäre er nie hier gewesen. Im Winter kleidet er sich ganz in Weiss, im Sommer in einer Mischung aus Braun, Grau und Olivgrün, seit Jahrzehnten. Die Idee dazu kam ihm, als er eine Lösung suchte, um von den Pistenarbeitern nicht entdeckt zu werden und über den Kontrollschluss hinaus auf dem Berg bleiben zu können.

Inzwischen ist die weisse Kluft sein Markenzeichen, für das ihn jeder kennt, dabei legt er es auf das Gegenteil an: Heini will verschwinden im Schnee. «Man selbst ist auch eine Spur», sagt er. Im Sommer, wenn er längst der einzige Skifahrer auf dem Titlisgletscher ist, schaut er manchmal zum Gipfel hoch und denkt, wie schön es wäre, dort jetzt hochzulaufen, er bräuchte dafür nicht länger als eine Stunde. Aber dann lässt er es doch immer bleiben. Nicht aus Ehrfurcht vor der Aufgabe, sondern aus Respekt vor der seltenen Unberührtheit des Gipfels. «Keine Spur, kein Mensch – ist das nicht wunderschön?»

Die Berge haben sich verändert, seit Heini vor siebenundsechzig Jahren zum ersten Mal Ski fuhr. Oder anders gesagt: Die Menschen haben die Berge verändert. Nicht zum Guten, findet Heini. «Früher war mehr Freiheit, aber früher konnten die Menschen mit der Freiheit auch besser umgehen.» Heute sei alles ein Wettkampf, auch am Berg. Wenn er am Morgen in die erste Gondel steigt und in die Gesichter der anderen schaut, sieht er nicht nur die Freude, die er von sich selber kennt, sondern vor allem Eifer. Kaum öffnen sich die Türen der Gondel, drängen sie dann wie Wildgewordene hinaus, als ob es einen Preis dafür gäbe, der Erste im Tiefschnee zu sein. «Wahrscheinlich war ich auch einmal so», sagt Heini. «Aber heute weiss ich, dass ich mehr vom Berg habe, wenn ich mir Zeit nehme.»

Menschen ohne Grenzen

Heini sagt, er habe Menschen schaurig gern, habe viele Freundinnen und Freunde. Aber er sagt auch: «Ich bin kein Menschenfreund.» Dann macht er eine Pause, wie um sich zu sammeln, und wettet los mit einer Energie, die tief in ihm drin ist und die er meistens zurückzuhalten vermag, die sich jetzt aber wuchtig Raum verschafft: «Ich finde es grauenhaft, wie sich der Mensch in den Vordergrund stellt. Er macht nur, was ihm dienlich ist.

Niemand setzt ihm Grenzen. Der Mensch verbaut auch noch das letzte Stückchen Natur, frisst Fleisch, dass es eine Schande ist, will immer mehr, er kennt kein Mass. Er ist ein Zerstörer, nichts anderes.»

Der Berg verlangt Respekt

Das ist die pessimistische Seite von Heinis Blick auf die Welt. Ihn nervt die Zügellosigkeit der Menschen, er eckelt sich vor ihrer Achtlosigkeit. Wenn er sich am Samstag in der Früh auf den Weg zum Flohmarkt macht, dem Ufer der Limmat entlang, noch vor der städtischen Putzequipe – dann erbost er sich so sehr über all den Müll, den das nächtliche Partyvolk liegen liess, dass er zum Schluss gelangt: «Noch besser, als keine Spuren zu hinterlassen, wäre es, wenn wir gar nicht existieren würden.»

Die optimistische Seite von Heinis Blick auf die Welt gründet darin, dass er der Natur eine Kraft zutraut, die nur erkennt, wer sie genau studiert – einer wie Heini also. Seine Hoffnung ist, dass die Natur sich zu wehren beginnt und sich selbst rettet, vor allem dort, wo sie besonders widerstandsfähig ist: in den Bergen. «Der Berg», sagt Heini, und er als aufmerksamer Berggänger muss es wissen, «der Berg ist schroff und tut weh. Er verlangt Erfahrung und Respekt und bestraft die, die keine Rücksicht auf ihn nehmen.»

Schweizer Bergrecht

In der Schweiz ist das Bergrecht kantonal geregelt. Mit Ausnahme Graubündens, das die Berghoheit den Gemeinden übertragen hat, obliegt das sogenannte Bergregal den Kantonen und ist in den jeweiligen Gesetzgebungen festgehalten. Es regelt die Interessen dreier Gruppen: die Rechte des Grundeigentümers, die des Staates und die des Nutzniessers.

Gestützt auf das Schweizer Zivilgesetzbuch überlässt der Bund die Verfügungs- und Gesetzgebungshoheit über unterirdische Bodenschätze den Kantonen. Diese können aber auf die Bodenschätze verzichten und diese den Grundeigentümern zuschreiben. Die Vorschriften für die Konzession zur Gewinnung der Bodenschätze werden im Bergrecht festgehalten.

Darüber hinaus müssen auch bau- und planungsrechtliche Vorschriften sowie Umweltverträglichkeitsprüfungen und Sicherheitsvorschriften eingehalten werden.

9

MAMBO IN MUMBAI

Keine kraxelt so schnell die Wände hoch wie sie: Petra Klingler ist Weltmeisterin im Bouldern, Europameisterin im Eisklettern und Schweizer Hoffnung in der neuen olympischen Disziplin Sportklettern. Beim Weltcup im indischen Mumbai musste sie aber ganz schön unten durch.

Text: Denise Fricker / Fotos: Vladek Zuvr





Ganz oben angekommen: Petra Klingler holt sich 2016 in Paris den Weltmeistertitel im Bouldern.

Juni 2017

Petra Klingler steht in Mumbai am Flughafen und muss den Kulturschock erst mal verdauen. Menschen ohne Ende. Die ganze Palette der Düfte. 33 Grad drückende Hitze und eine Luftfeuchtigkeit von 85 Prozent. In zwei Tagen wird sie einen Boulder-Wettkampf bestreiten – in einer klimatisierten Halle vor einem rasenden Publikum, das sie frenetisch anfeuert, wenn sie ohne Seil und Gurt die Wand hochgeht. Obwohl Bouldern für die Inder Neuland ist, scheinen sie verrückt danach zu sein.

«Ich verstehe sie ja», sagt Petra Klingler und zuckt mit den Schultern. «Es braucht Kraft, Beweglichkeit, Ausdauer und Cleverness: Das macht Bouldern zu einem super spannenden Sport.» Trotzdem bewegt sich ihre Vorfreude gerade auf dem Tiefpunkt.

Jeder Griff schmerzt

Die 25-Jährige würde am liebsten umkehren. Zurück in die Schweiz zu ihren Freunden, zu ihrer Familie. Vor einigen Wochen hat sie sich im Training das Knie verletzt, jede falsche Bewegung an der Kletterwand schmerzt und kann den Heilungsprozess um Monate hinauszögern. Um ihr Knie zu schonen, passt sie das Training an und arbeitet mehr mit ihren Händen. Durch die starke Belastung der

Finger entzünden sich die Bänder, jeder Klettergriff schmerzt. Obwohl die Ärzte ihre Teilnahme am Wettkampf abgesegnet haben, zweifelt sie, dass sie dem Publikum das geben kann, was es verdient. «Das Klettern macht so einfach wenig Freude», sagt Petra Klingler, und man merkt, wie sehr sie das belastet.

Keine Zweifel – nur Spass!

Der Wettkampf in Mumbai ist einer von vielen in der Weltcup-Saison. Petra Klingler hat sich in den Kopf gesetzt, sie alle zu bestreiten. Sie will beweisen, dass ihr Weltmeistertitel von Paris mehr war als ein Glücksfall. Damals, im September 2016, konnte sie ihre Höchstleistung abrufen. Mitten im Scheinwerferlicht und vor über 10000 Zuschauern hielt sie dem Druck stand. Sie schaffte es sogar, mit dem Publikum zu spielen: «Die Leute haben mich richtiggehend die Wand hochgetragen, ein wahnsinnig gutes Gefühl!» Sie hatte keinerlei Zweifel, keinerlei Erwartungen, einfach nur Spass.

Auch wenn sie längst als Ausnahmetalent galt, war ihr Name in der Szene plötzlich in aller Munde. Jetzt wurde sie als Weltklasseathletin gehandelt, verdiente mit ihrem Hobby Geld. Ein Privileg, das ihr erlaubte, mehr Zeit an der Kletterwand zu verbringen. Petra Klingler verschob die Semesterprü-



Die Senkrechtstarterin

Petra Klingler kommt am 14. Februar 1992 zur Welt, wächst in einer Sportlerfamilie auf und klettert schon als Kind. Mit zwölf nimmt sie an ihrem ersten Wettkampf teil und wird bald als Boulder-Talent gefördert. Ab 2010 holt sie Jahr für Jahr den Schweizer-Meister-Titel, 2015 den Boulder World Cup in China, 2016 den Europameistertitel im Eisklettern. Im selben Jahr wird sie in Paris Boulder-Weltmeisterin. Neben dem Sport kocht und backt sie gern. Sie pendelt zwischen dem Elternhaus in Bonstetten ZH und ihrer WG: In Bern studiert sie Sportwissenschaft und Psychologie. Petra Klingler geht gern ans Limit und springt auch mal bei 9,5 Grad kaltem Wasser in die Aare.

www.petraklingler.ch

fungen an der Uni, konzentrierte sich ganz auf ihre Leidenschaft und ordnete der Klettersaison zu grossen Teilen auch ihr Privatleben unter. Nach Wettkämpfen in den USA, in der Schweiz, in Japan und China holen die Strapazen des Weltcups die 25-Jährige nun ein, Körper und Geist sind müde. Lange Flüge, Jetlag, ein Meer an Eindrücken, nüchterne Hotelzimmer, ungewohnte Gewürze: Exotische Kulturen, die man sonst in den Ferien neugierig entdeckt, werden für Petra Klingler zunehmend zu Herausforderungen. Und ganz plötzlich versteht sie, weshalb Spitzensportler wie Roger Federer

ohne ihre Familie, ihre Entourage nicht unterwegs sein mögen: Die reine Anwesenheit der Liebsten stärkt das Selbstvertrauen. «Niemand kennt und akzeptiert mich

Die reine Anwesenheit der Liebsten stärkt das Selbstvertrauen.

so gut, niemand gibt mir mehr Halt als meine Eltern, Freunde. Gerade in einer Phase des Drucks», sagt Petra Klingler. Bei ihnen ist die 25-Jährige noch etwas anderes als

das grosse Boulderwunder. Man spricht über Belanglosigkeiten und anstehende Geburtstage, albert herum, der Sport ist Nebensache. Vertraute Menschen um sich herum zu haben, ist für die 25-Jährige unglaublich wichtig. «Sie sind für mich entscheidend für eine optimale Leistung.»

Auf der Tour aber muss sie sich anders zu helfen wissen. Hier ist ihr Coach die einzige und wichtigste Stütze. Doch alles kann auch er nicht richten. Darum besucht Petra Klingler drei- bis viermal im Jahr einen Mentaltrainer. Bei diesen Sitzungen geht es weniger

um Atemübungen als um Alltagsprobleme und Zeitpläne, damit sie Klettern, Uni und Privatleben unter einen Hut bringt.

Das grosse wiederkehrende Thema ist dabei der Druck, der auf den muskulösen Schultern von Petra Klingler lastet: Der Titel in Paris machte sie nicht nur zur offiziell besten Bouldlerin der Welt, sondern auch zur Schweizer Olympiahoffnung für Tokio 2020.

Das Internationale Olympische Komitee hat das Sportklettern als eine von fünf neuen Sportarten in das Programm aufgenommen, eine Kombination aus den Disziplinen

Bouldern, Lead und Speed. Petra Klingler besitzt aktuell in allen drei Disziplinen den Schweizer-Meistertitel. Doch wenn es um das Thema Olympia geht, verhält sie sich

Das Knie hält der Belastung stand. Und plötzlich geht alles wie von selbst.

zurückhaltend. Selbst die Qualifikation liegt noch in weiter Ferne. Lieber spart sie ihre Energie und fokussiert sich auf die Verbesserung ihrer Fitness und den Weltcup.

Im Hier und Jetzt die bestmögliche Leistung abzurufen und alles andere auszublenden: das versucht sie trotz aller Bedenken auch in Mumbai. Sie hat im Hotel eingeeckelt

und jegliche kulinarischen Experimente vermieden, sich also strikt an gewohntes und auch mitgebrachtes Essen gehalten. Schlafen konnte sie recht gut und die Trainings bestätigten, dass sie körperlich fit

ist. Jetzt steht sie in dieser Halle, auf der Matte unter der Kletterwand und studiert den Parcours. Sie spürt das Publikum in ihrem Rücken – dessen Erwartungen und



Kopfüber am Felsen: Petra Klingler an der Arbeit im Gotthardgebiet.



Die Koordination spielt mit wie bei einem Tanz, und im Kopf feiern die Endorphine eine Party.

auch ihre eigenen. Sie versucht, die Ängste um ihr Knie loszulassen, ruhig zu atmen und den Kopf frei zu bekommen vom Selbstzweifel. Dann greift sie zu, erster Griff, zweiter Griff, dritter Griff. Sie realisiert, dass das Knie der Belastung standhält. Und plötzlich geht alles wie von selbst.

Der Körper scheint schwerelos
Hundertfach geübte Bewegungen fließen ineinander. Die Hände finden perfekten Halt. Die Koordination spielt mit wie bei einem Tanz. Der Körper scheint beinahe schwerelos. Petra Klingler sieht ihre Route klar vor sich, und im Kopf feiern die Endorphine eine Party – Mambo in Mumbai! Petra Klingler kann sich auf ihren Instinkt verlassen, auf ihre Kombinationsgabe und findet überraschende Lösungen an der Wand.

Das Publikum ist entzückt. Die Sicherheit ist zurück. Die Schweizerin qualifiziert sich für den Halbfinal, später für den Final. Und obwohl sie in Mumbai einen Podestplatz knapp verpasst, wird sie um Welten glücklicher abreisen, als sie angekommen ist. Sie hat ihren Fokus wiedergefunden und weiss: Alles ist möglich, auch der Olympia-Titel. Nun muss nur noch das Knie heilen.

Ein falscher Griff, und das Training wird – trotz Gummimatten – zur schmerzhaften Erfahrung.



Soll auch zur Identifikationsfigur werden: Petra Klingler mit dem Chef der Coop Rechtsschutz AG Daniel Siegrist bei der Präsentation der Sponsoring-Partnerschaft.

DIES ODER DAS? 6 Fragen an Petra Klingler

Berge oder Meer?

Beides! Die Berge und ihre Felswände ziehen mich magisch an. Aber ab und zu brauche ich das Meer und vor allem diese unendliche Weite.

Fisch oder Schnitzel?

Schnitzel. Ich mag keinen Fisch, aber ich liebe Fleisch.

Fluss oder See?

See: Ich war als Kind immer mehr an Seen. Trotzdem würde ich einen idyllischen Bergbach einem See oder einem Fluss vorziehen.

Twitter oder Instagram?

Instagram: Ich twittere nicht.

Aperol Spritz oder Bier?

Keines von beidem. Am liebsten mag ich Campari-Orange.

Tag oder Nacht?

Tag – am allerliebsten den Morgen bei Sonnenaufgang im Sommer.

DIE KLETTERDISZIPLINEN

Lead die bekannteste Disziplin des Kletterns. Geklettert wird mit Seil an hohen Kunstwänden, wobei vor allem Kraft, Ausdauer und Taktik gefragt sind. Ziel beim Lead ist es, eine Route innerhalb eines festen Zeitlimits zu meistern oder möglichst höher als die Konkurrenz zu klettern.

Bouldern ist eine athletische, dynamische Art des Kletterns. Es wird in Absprunghöhe ohne Seil geklettert, mit Weichbodenmatten zur Sicherung. Es gilt, knifflige Routen zu bewältigen. Das braucht Kraft, Beweglichkeit und Flexibilität, athletisches Können und eine Portion Cleverness.

Wer ist am schnellsten zuoberst? Beim **Speedklettern** sind Schnelligkeit sowie eine gute Greif- und Trittprecision gefragt. Die Kletterer müssen am Ende der Route einen Buzzer betätigen, der die Zeit anhält. Gesichert wird beim Speed mit Seilsicherung von oben.

UNSER ENGAGEMENT

Seit Frühling 2017 ist die Coop Rechtsschutz AG Hauptsponsorin von Petra Klingler. «Petra passt perfekt zu uns», ist der Coop Rechtsschutz AG-Chef Daniel Siegrist überzeugt. «Sie ist technisch, taktisch und mental stark, kräftig und schnell. Und wie bei uns sind Beweglichkeit und Flexibilität zentral für den Erfolg.» Petra Klingler soll aber nicht nur Aushängeschild der Coop Rechtsschutz AG sein, sondern als Identifikationsfigur auch motivierend auf die Mitarbeitenden wirken. Das Sponsoring läuft mindestens bis Tokio 2020.

Gewinnen Sie einen Boulder-Kurs mit Petra Klingler! S. 50

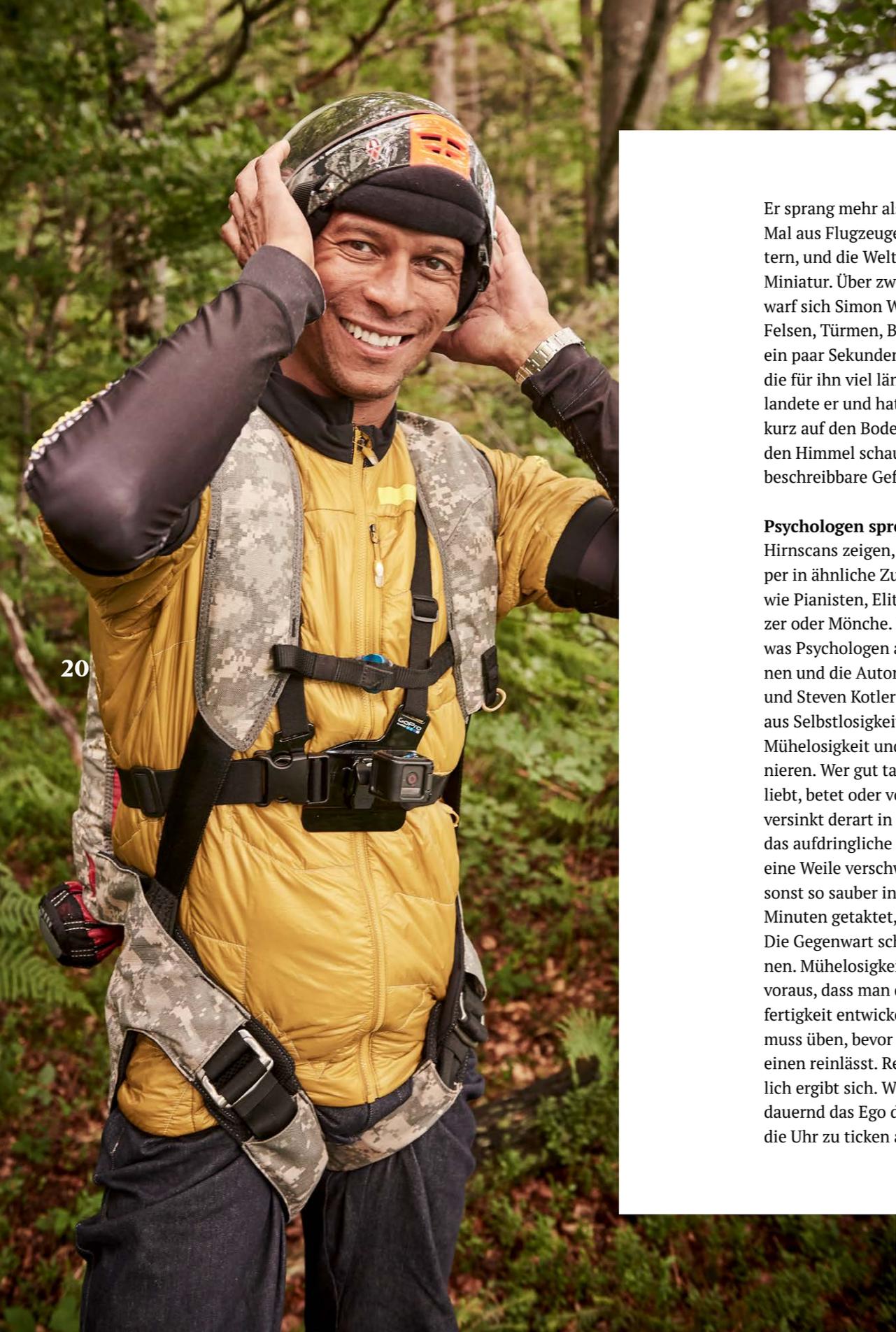


SEKUNDEN

Ewigkeit

Als BASE-Jumper geht es Simon Wandeler nicht um den schnellen Kick, sondern um den Flow: In seinem Hirn läuft dabei Ähnliches ab wie bei einem Konzertpianisten oder einem meditierenden Mönch.

Text: Florian Leu / Fotos: Gian Marco Castelberg



Er sprang mehr als viertausend Mal aus Flugzeugen und Helikoptern, und die Welt sah aus wie eine Miniatur. Über zweitausend Mal warf sich Simon Wandeler von Felsen, Türmen, Brücken und nach ein paar Sekunden oder Minuten, die für ihn viel länger dauerten, landete er und hatte, wenn er sich kurz auf den Boden legte und in den Himmel schaute, dieses schwer beschreibbare Gefühl.

Psychologen sprechen von Flow Hirnscans zeigen, dass BASE-Jumper in ähnliche Zustände geraten wie Pianisten, Elitesoldaten, Tänzer oder Mönche. Es geht um das, was Psychologen als Flow bezeichnen und die Autoren Jamie Wheal und Steven Kotler als Mischung aus Selbstlosigkeit, Zeitlosigkeit, Mühelosigkeit und Reichtum definieren. Wer gut tanzt, singt, läuft, liebt, betet oder von Bergen fliegt, versinkt derart in seinem Tun, dass das aufdringliche Selbstgefühl für eine Weile verschwindet. Die Zeit, sonst so sauber in Sekunden und Minuten getaktet, verschwimmt: Die Gegenwart scheint sich zu dehnen. Mühelosigkeit wiederum setzt voraus, dass man die nötige Fingerfertigkeit entwickelt hat – man muss üben, bevor der Türsteher einen reinlässt. Reichtum schliesslich ergibt sich. Weil nicht mehr dauernd das Ego dazwischenfunkelt, die Uhr zu ticken aufgehört hat, der

Körper sich so selbstverständlich bewegt, als wäre er programmiert worden, ist die Wahrnehmung für bisher übersehene Details geschärft. Der alte Begriff für Flow ist Ekstase, griechisch für: jenseits von sich selbst sein. Man kann sich zu pumpender Tanzmusik bewegen, sich in die Meditation vertiefen, im Meer surfen, als Mitglied einer Truppe Soldaten über sich hinauswachsen oder wie Simon Wandeler in die Tiefe springen: Im Hirn sieht das ähnlich aus.

Und der Sog der Tiefe ist alt. Schon Marco Polo berichtete in seinen Reisetagebüchern aus China, wie sich Flugkünstler mit Schirmen aus Seide von Türmen stürzten und heil unten ankamen. BASE-Jumping, wie Wandeler es betreibt, gibt es seit etwas mehr als hundert Jahren: 1912 schneiderte der Österreicher Franz Reichelt den Vorläufer eines Wingsuits, sprang darin vom Eiffelturm und zerschellte am Boden. Seither sehen Springer überall einladende Absprungmöglichkeiten: eine Felswand der kleinen Zinne in den Dolomiten, den Burj Khalifa, das mit 828 Metern höchste Gebäude der Welt, die Christusstatue in Rio de Janeiro.

Leichtsinn ist fatal

Du bist ein lebensmüder Irrer, nie richtig erwachsen geworden: Wenn Wandeler von seiner Passion spricht, muss er Vorurteile wie dieses entkräften. Es stimmt schon, dass gelegentlich Leute sterben, die von Türmen oder Bergen fliegen. Es ist ein Thema, über das Wandeler aber lieber schweigt. Leichtsinnige Menschen haben seinem Sport einen Bärendienst

erwiesen. Wenn er springt, ob allein, mit Freunden oder Schülern, hält er sich an seine vier Regeln, die ihm heilig sind: Wenn die Höhe drei Salti zulässt, macht er zwei. Wenn die Witterung ungünstig ist, bleibt er daheim oder läuft wieder runter. Alkohol trinkt er gelegentlich nachher, nie vorher. Die Einstimmung auf einen Sprung beginnt am Abend zuvor, mit einem kurzen mentalen Training. So wie er früher als Kletterer die Beschaffenheit der Bergflanken geistig abtastete, geht er heute die Flugbahnen durch, erst dann legt er sich schlafen.

Ist es das Risiko noch wert?

Trotzdem bleibt immer eine gewisse Gefahr, schon klar. Am Ende aber ist die Badewanne für viele Leute wohl gefährlicher als der Sprung eines Profis. In letzter Zeit fragt sich Wandeler dennoch manchmal: «Ist es das Risiko noch wert?» Vorläufig schon, kommt er bisher zum Schluss. Doch er rechnet damit, dass er in nicht allzu ferner Zukunft einen Sprung macht, landet und auf einmal weiss, dass es nun reicht. Es gibt ja genug andere Wege, Flow

herbeizuführen. Trotzdem wird es schwierig sein, etwas ähnlich Poetisches zu finden, das ihn die Natur so hochaufgelöst wahrnehmen lässt.

Es kann gut sein, dass er schon bald einen Sprung macht, landet und auf einmal weiss, dass es nun reicht.

Letzten Januar zum Beispiel ging Wandeler mit Freunden nach Finnland, um im Schein des Nordlichts zu fliegen. Sie sprangen mehrmals von den Türmen einer stillgelegten Mine, irgendwo im Niemandsland in der Nähe des Polarkreises. Und vor ein paar Jahren reiste Wandeler nach Kapstadt, knipste morgens um fünf die Stirnlampe an, spürte oben auf dem Tafelberg die ersten Sonnenstrahlen im Gesicht und flog dann mit seinem Wingsuit in die Stadt hinab. Fast immer lernt er bei solchen Gelegenheiten Leute kennen, die ihn bereichern: einen Soldaten aus Polen, eine Linien-

Vorsicht Extremsport!

Wer einen Sportunfall hat, ist in der Regel über seine Unfall- oder Krankenversicherung für die entstehenden Kosten versichert. Aber aufgepasst: Versichert sind nur Unfallereignisse, wie sie bei gängigen Sportarten wie Fussball oder Tennis passieren können. Wer eine besondere Sportart wie das BASE-Jumping ausübt, geht speziell hohe Risiken ein. Die Versicherungsgesellschaft redet von einer Risiko- oder Wagnissportart und kann bei einem Unfall die Geldleistungen massiv kürzen oder ganz verweigern. Das kann teuer werden! Unser Tipp: Erkundigen Sie sich bei einem risikoreichen Sport unbedingt, wie Sie im Bedarfsfall versichert sind, und passen Sie die Deckung, wenn nötig, an.

pilotin aus Deutschland, einen Broker aus den USA.

Ein Gefühl des Nachglühens

Dieses schwer beschreibbare Gefühl verbindet. Wenn Wandeler sich nach der Landung kurz hinlegt und in den Himmel schaut, denkt er gelegentlich, dass es ihm nicht besonders viel ausmachen würde, wenn sein Leben nun überraschenderweise zu Ende wäre. Dann steht er auf, klopf sich den Staub vom Anzug und fährt mit einem Gefühl des Nachglühens heim, no big deal. Oder die neuen Bekannten gehen miteinander etwas trinken, kom-

men langsam wieder runter – der zweite Teil der Landung.

Wandeler erzählt mit Bedacht von seinen Flügen, die Füße fest auf dem Boden. Zwischendurch wirft er sich ein Erdnüsschen in den Mund. Er ist 42, sieht aber aus wie 24. Und er hat eine Ausstrahlung, wie man sie sich von Buddha vorstellt. Das sei vermutlich die Langzeitwirkung seiner Sprünge, sagt Wandeler, der dritte Teil der Landung. Leute sagen ihm oft, wie entspannt er wirke, wie schwer er aus der Ruhe zu bringen sei. Es ist einfach: Wandelers Stressprofil

gleicht dem eines Jägers in der Steinzeit. Gelegentlich wird er von einem Löwen angebrüllt, sonst verläuft das Leben eher ruhig, ohne besonders viel Ablenkung. Stress ist nichts Schlimmes, es geht nur um die Dosis. Studien belegen, was sowieso jeder weiss, der einmal Achterbahn gefahren ist oder einen Horrorfilm gesehen hat: Stress als Festessen ist bekömmlich, nicht aber als alltägliche Snackorgie.

Im freien Fall

Bevor Wandeler das Fliegen gelernt hat, hielt er sich am Fels fest: Er war Profikletterer, unterwegs in

aller Welt. Dann liess er los und verbrachte eine halbe Ewigkeit im freien Fall. Nach all diesen Flugstunden zieht es ihn wieder vermehrt zurück in die Senkrechte, wo er Bauch an Bauch mit der Wand verschmilzt, die Ewigkeit spürt und sich an den Furchen orientiert, die die Jahrhunderte hinterlassen haben. Der Berg, sagt er, ist die Mutter des Glücks. Dann schiebt er ein weiteres Erdnüsschen in den Mund – und lacht.

 [Simons Sprünge im Web: core-magazin.ch/de/thejump](https://www.youtube.com/watch?v=...)



22

Von oben herab

BASE steht für building, antenna, span, earth und fasst die Möglichkeiten der Springer zusammen. Sie steigen auf Gebäude, Antennen, Brücken und Felsen, springen mit einem Fallschirm und landen kurze Zeit später wieder. Vielerorts sind diese Sprünge ohne Bewilligung verboten. Doch es gibt zahlreiche Ausnahmen: In Lauterbrunnen und Chamonix braucht man keine Erlaubnis zum Fliegen, auch in den USA und in Norwegen gibt es zahlreiche Orte, wo Flüge ohne vorherige Genehmigung möglich sind.

Infos: [swissbaseassociation.ch](https://www.swissbaseassociation.ch)



23

Sprung ins Glück: Simon Wandeler beim BASE-Jumpen im Muotathal.

WO DIE GÖTTER WOHNEN

Sie sind dem Himmel am nächsten,
furchteinflössend und von Mythen umwoben:
die Götterberge der Welt.

Text: Manfred Sax / Illus: Roland Vorlauffer

24

Wenn es Götter gibt, dann sind sie dort oben. Dem Himmel am nächsten. In den Bergen, auf den Gipfeln der mächtigen Gesteinsmassive, für den Menschen kaum erreichbar. Götterberge werden geliebt und verehrt, weil das Wasser, das ihnen entspringt, den Menschen ein Leben gestattet.

Sie erregen Furcht und Aberglaube, weil sie uns kalt erwischen oder kräftig einheizen. Wenn sie Lawinen schicken oder Feuer spucken, ist von göttlichem Zorn die Rede. In frühen Zivilisationen wurden ihnen regelmässig Opfergaben gebracht, um sie zu beschwichtigen. Der Dichter Homer hat den griechischen Olymp einst zum Spielplatz

der Götter gemacht, wo Zeus als Herr des Himmels mit Blitz und Donner regierte und den Menschen durch Iris, den Regenbogen, flüstern liess, wann wieder Ruhe war. Jeder Götterberg hat seinen eigenen Mythos, geschaffen von den Menschen, die in seinen Bann gerieten.



Kailash In Tibet

Der Gipfel der Heiligkeit

Der Gipfel des Kailash im Westen des Transhimalaya wurde noch nie bestiegen. «Nur wer frei von jeglicher Sünde ist, könnte das schaffen», heisst es in Tibet. Alles andere käme einer Gotteslästerung gleich.

Mitte der Achtzigerjahre bot die chinesische Regierung Reinhold Messner an, es zu versuchen. Der alte Fuchs lehnte ab. Aber die Episode macht das Drama um den 6638 Meter hohen Riesen transparent: Der Kailash im autonomen Gebiet Tibet gilt als heiligster aller

heiligen Berge auf diesem Planeten. Aber ausgerechnet das wenig gottesfürchtige China ist dort an der Macht. Vier Religionen handeln den Kailash als heiligsten Berg. Hindus glauben, dass auf seinem Gipfel Gott Shiva, der Zerstörer aller Illusionen, residiert. Möglicherweise also in Wohngemeinschaft mit Buddha Chakrasamvara, wenn stimmt, was tantrische Buddhisten glauben. Klar daher, dass alljährlich Tausende von Menschen eine Pilgerreise zum Kailash unternehmen. Die Reise besteht aus einem

52 Kilometer langen Pfad, der den heiligen Berg umkreist. Seit der touristischen Öffnung Chinas unternehmen auch zahlreiche Touristen die Reise. Bis vor kurzem war der Berg schwierig zu erreichen, das tibetische Ballungsgebiet Lhasa liegt fast 1300 Kilometer weit weg. Aber mit Öffnung des nur 200 Kilometer entfernten Flughafens Ngari-Günsa und dem Bau einer Nationalstrasse ist der Kailash, für Tibetaner das mächtige Symbol eines Kristalls, nun relativ einfach zu erreichen.

25

Höhe: 6638 m

Lage: Tibet (Volksrepublik China)

Gebirge: Gangdisê im Transhimalaya

Status: Heiliger Berg der Hindus, Buddhisten, Jainisten und der präbuddhistischen Bön. Im 12. Jahrhundert sollen sich der buddhistische Yogi Milarepa und der Bön-Meister Naro

ein Wettsteigen zum Gipfel geliefert haben.

Ritual: Wahre Gottesanbeter machen das 52-km-Trekking durch permanentes Ausmassen mit ihrer Körperlänge.

Tourismus: Flug nach Neu-Delhi oder Lhasa, Weiterflug nach Ngari-Günsa, dann Bus. Der Trek sollte zu Fuss, kann

aber auch per Pony in Angriff genommen werden.

Du sollst nur einen Tag brauchen, um den Kailash zu umrunden.

Du sollst nicht versuchen, den Gipfel zu erklimmen.

Inspiration: Erleuchtung, so die Wesen des Himmels gnädig gestimmt sind.

Der Ehrenwerte

Ein weiser Mensch, besagt ein japanisches Sprichwort, klettert einmal in seinem Leben auf den Fuji. Aber nur ein Narr versucht es ein zweites Mal. Alljährlich in den Sommermonaten versuchen es bis zu 300 000 Wanderer, 40 000 schaffen es auf den Gipfel. Sie nennen ihn Fuji-san – den ehrenwerten Fuji.

Der Vulkan ist der heiligste der drei heiligen Berge Japans. Ein aktiver Vulkan, der zuletzt vor 300 Jahren Feuer spie, aber vor vier Jahren für ein Erdbeben der Stärke 6,2 sorgte. Der Fuji ist 100 Kilometer südwestlich von Tokio gelegen und an schönen Tagen von dort klar zu sehen. Nach der buddhistischen

Feuergöttin Fuchi benannt, haben Shintoisten ihrer Göttin Sengen-sama auf seinem Gipfel einen Schrein gebaut. Shinto – die Nationalreligion Japans – ist eine Action-Religion; durch fleissig wiederholte Übungen soll eine Verbindung mit dem Ursprung des Landes hergestellt werden, das laut Mythologie durch das Aneinandergeraten eines Urgottes und einer Urgöttin geboren wurde. Und actionreich geht es am Fuji in der Tat zu. Sogar Deltasegler schwingen sich vom Gipfel. Weil der Fuji aber unter Buddhisten auch als Tor in eine andere Welt gehandelt wird, ist die Selbstmordrate aussergewöhnlich hoch.



Höhe: 5895 m
Lage: Tansania, Ostafrika
Gebirge: Stratovulkan mit drei Kegeln
Status: Heiliger Lebensraum von mehreren Göttern, die es nicht zu verärgern gilt.
Ritual: Suche nach der heiligen Kuh.
Tourismus: Zahlreiche Anbieter organisieren Touren ab der Schweiz. Das beliebte

Trekking dauert drei bis fünf Tage. **Du sollst** keine Götter ärgern. **Du sollst nicht** den Geldof-Song «Do They Know It's Christmas?» singen («...there won't be snow in Africa...»). **Inspiration:** der Endorphinrausch nach dem höllisch anstrengenden Trekking.

Kilimandscharo in Tansania

Schnee von gestern

Erst im 19. Jahrhundert fiel einem Europäer auf, dass in Afrika tatsächlich auch Schnee liegt, nämlich am Kilimandscharo in Tansania. Kein Wunder, er ist auch beinahe ein Sechstausender. Der Berg ist ein mächtiger Stratovulkan mit drei Kegeln. Über den Ursprung seines Namens wird weiterhin gerätselt, derzeit gilt die Annahme, dass damit «Berg von Grösse» gemeint ist. Nach seiner «Entdeckung» wurde er gleich vom Österreicher Ludwig Purtscheller bestiegen (1889).

Der Berg wird von Fürchtgöttern bewohnt. Die vom Volk der Chagga in Generationen überlieferte Legende besagt, dass ein Mann namens Tone einst am Kilimandscharo den Gott Ruwa provozierte, worauf dieser eine Hungersnot über das Land brachte. Ausserdem bewohnt auch eine heilige Kuh namens Rayli den Berg; ihre Drüsen sondern wunderbares Fett ab. Allerdings sollte man beim Versuch, eine ihrer Drüsen zu stehlen, nicht zu langsam sein, sonst verlässt man den Berg nie wieder. Und das sind nur zwei von vielen einschlägigen Legenden... Der Kilimandscharo ist von der globalen Erwärmung besonders betroffen, in den vergangenen 100 Jahren schmolzen 85 Prozent der Eisdecke.



Höhe: 3776 m
Lage: Insel Honshu, Japan
Gebirge: Stratovulkan
Status: Heiliger Berg der Shintoisten und der Buddhisten – ein anonymer Mönch soll ihn im Jahr 663 als Erster bestiegen haben.
Ritual: Nachtbesteigung, um morgens auf dem Gipfel den Sonnenaufgang zu begrüssen.

Tourismus: Vom Hotel Ihrer Wahl arrangierter Tagestrip per Bus mit Rückkehr per Bullet Train Shinkansen. **Du sollst** einmal im Leben den Fuji-san besteigen. **Du sollst** kein zweites Mal auf den Fuji steigen. **Inspiration:** Der Fuji erlaubt geistige Verbindung mit seinen Ahnen.

Der Berg der Ahnen

Man kann verstehen, dass sich den australischen Aborigines der Bumerang an der Taillenschnur gerade bog, als der australische Entdecker William Gosse 1873 erstmals den Uluru erblickte und ihn – dem südaustralischen Politiker Sir Henry Ayers zur Ehren – Ayers Rock nannte. Erst 1993 wurde beschlossen, den originalen Namen des heiligen Berges der Ureinwohner wenigstens neben den Namen der Einwanderer zu stellen. Die 863 Meter hohe und 348 Meter aus dem Flachland des Northern Territory ragende Sandsteinformation beginnt bei Sonnenaufgang und -untergang rötlich zu glühen

und ist die heiligste Stätte des Anangu-Volkes, der Sitz ihrer zu Geistern erhobenen Urahren. Mehrere Quellen entspringen dem Berg, viele altertümliche Bilder zieren das Gestein. Die Anangu nehmen das Wort heilig ausgesprochen ernst, Touristen werden über viele Tabus aufgeklärt. Wer etwa Uluru-Gestein mit nach Hause nimmt, kann mit den Auswirkungen eines Fluches rechnen. Vor dem Fotografieren wird gewarnt, damit sich nicht der Geist eines Ahnen in den Pixeln verfängt. Die Ahnen sind wichtig, weil sie mit den lebendigen Nachkommen per Wanderung am «Dreamtime-Trek» kommunizieren.



Höhe: 863 m
Lage: Northern Territory, Australien
Gebirge: Inselberg aus Sandstein
Status: Heiliger Lebensraum der Ahnen der Anangu, Schöpferstein der Welt.
Ritual: Dreamtime-Trekking
Tourismus: Das Touristencamp Yulara ist 18 km vom Uluru entfernt, der Connellan

Airport liegt gleich daneben und ist von Sydney aus anzufliegen. **Du sollst** den Ayers Rock Uluru nennen. **Du sollst nicht** Uluru-Gestein sammeln und heilige Hotspots fotografieren. **Inspiration:** Sonnenaufgang und Sonnenuntergang beleben die Sinne.



Höhe: 4322 m
Lage: Kalifornien, USA
Gebirge: Stratovulkan
Status: Heiliger Lebensraum bewusster Gäste des Planeten.
Ritual: meditative Trance.
Tourismus: Nichtamerikanische Genussstramper fliegen in San Francisco ein und wählen für die 300 Restkilometer den Highway.
Du sollst verstehen, dass du nur Gast auf diesem Planeten bist.
Du sollst nicht mangelnden Respekt vor der Natur zeigen.
Inspiration: Meditativer Hitchhike zu den Galaxien.

Mount Shasta in Kalifornien Historischer Kraftort

Die originalen Bewohner Australiens sehen es zwar anders, aber die Ureinwohner Nordamerikas wissen es besser: Zuerst schuf Gott – alias «der Grosse Geist» – den Mount Shasta, dann den Rest der Welt. Der Stratovulkan ist mit einer Höhe von 4322 Metern der fünfthöchste Berg Kaliforniens. Archäologischen Funden zufolge war seine Umgebung schon vor 7000 Jahren besiedelt,

die Ureinwohner hatten bereits ein starkes Glaubenssystem entwickelt, das von übernatürlichen Kräften gewisser Objekte ausgeht. Die Natur sollte denn auch in keiner Weise gestört oder gar verletzt werden. Und dann kamen die europäischen Einwanderer und gruben nach Gold. Katastrophal, meinen die ansässigen Stämme: Die haben nicht verstanden, dass wir nur Gäste

auf diesem Planeten sind. Heute hat der Berg als grösster Kraftort Nordamerikas eine immense Ausstrahlung auf New Ager und Hobbysportler. Im Sommer wird geklettert, im Winter ziehen Hinterland-Skiwanderer ihre Spuren. Kontroversen zwischen den Shasta-«Stämmen» und Vertretern der Industriegesellschaft sind an der Tagesordnung.

Gamskogel in Tirol Der Zorn Gottes

Der Gamskogel in den Stubai Alpen im Ötztal zählt in Österreich nur zu den «kleinen» Grossen, weil er bloss 2813 Meter hoch ist, also kein Dreitausender. Geht es nach den britischen Raketenforschern Mark Hempell und Alan Bond, ist allerdings nicht auszuschliessen, dass er einmal ein Dreitausender war.

Nach einer Computersimulation der flachen Bahn, die ein Asteroid nach Angaben eines numerischen Astronomen am 29. Juni 3123 vor Christus gewählt hatte, dürfte der Asteroid «den Gipfel des Gamskogels durchschlagen» und auch den Bergsturz von Köfels provoziert haben, der den Geologen bis heute Kopfzerbrechen bereitet. Der Asteroid soll dann explodiert sein, worauf dessen Staubwolke ausgerechnet in Sodom und Gomorra für Sodom und Gomorra sorgte – auf Befehl des Herrn, wie es im

Alten Testament heisst. Somit hätte Österreich endlich, was dem Land bislang fehlte: einen bibelnotierten Götterberg, den der Zorn Gottes immerhin streifte. Als weiteres Indiz verweisen die Briten auf die ungewöhnlichen Bimsstein-ähnlichen Felsstücke, die bei Köfels gefunden und denn auch «Köfelsit» getauft wurden. So

ein Stein, sagen die Briten, könne nur durch eine Hitze entstanden sein, wie sie die Explosion erzeugt haben muss. Dieser Köfelsit ist bei Einheimischen in der Tat äusserst beliebt – als Reinigungs- und Schmirgelmaterial.



Höhe: 2813 m
Lage: Ötztal, Tirol
Gebirge: Stubai Alpen
Status: Heiliger Zorn Gottes
Ritual: Computersimulation
Tourismus: Der Hausberg von Längenfeld überrascht mit einer gewaltigen Fernsicht zu den vergletscherten Eisriesen der Ötztaler Alpen und mit den immer wieder herrlichen Blicken auf den darunterliegenden Talkessel bei Längenfeld.
Du sollst sonntags nach der Kirche zum Frühschoppen gehen.
Du sollst nicht allen Wissenschaftlern glauben.
Inspiration: Reinigungsbehelf



EIN KLEINER TRITT AM FALSCHEN ORT

30

31

Wie faszinierend Sport sein kann, lernte unser Autor beim Schneeschuhlaufen am Fusse des Piz Buin, die Kehrseite auf dem Weg zur Bernina, wo ihn ein Freund zum Umkehren drängte. Aus gutem Grund.

Text: Thomas Wyss / Foto: U. Perreten

Vor wenigen Wochen war ich eine sportliche Null voller Selbstzweifel, jetzt plötzlich ein kleiner Schneeschuh-Crack!

Sie schmunzelte und sagte sinn- gemäss, dass sich Männer in solchen Lebenssituationen oft für eines dieser beiden Extreme entscheiden: Man(n) versucht mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln, vermeintlich verpasste Träume nachzuholen, oder Man(n) entwickelt einen fast krankhaften Ehrgeiz und Körperwahn und treibt sich unablässig zu abenteuerlichen Höchstleistungen an. Auf die Frage, welche Variante sie mir empfehlen würde, sagte sie: «Keine. Aber geh raus in die Natur und probiere Sportarten aus, ohne deine Grenzen auszuloten. Wenn du das schaffst, kommt das gut. Wenn nicht, landest du bei mir – als Patient!»

Zum runden Geburtstag schenkte ich mir eine kurze berufliche Auszeit. Und bestieg Anfang Dezember

einen Zug nach Pontresina, wo ich für sechs Wochen eine Wohnung gemietet hatte. In der ersten Woche ging ich spazieren, Schlittschuh fahren und nahm einen Anfängerkurs im Langlaufen. Es tat gut, machte Spass. Doch was fehlte – genau! – war der «Kick». Also ging ich ins Tourismusbüro, wo man mir zwei Optionen aufzeigte: Eisklettern oder Schneeschuhtouren. Das Klettern war mir eine Risikonummer zu gross, also entschied ich mich fürs begleitete Schneeschuhlaufen – und keuchte am nächsten Tag in einer Amateurgruppe über Tiefschneeflächen auf dem Berninapass. Obwohl konditionell bald am Limit, fand ich es grossartig. Und machte es wieder und dann nochmals.

Übermut kommt vor dem Fall
Die Gruppen wurden von Mal zu Mal kleiner, die Trails steiler. Zwei Wochen nach der Premiere begab ich mich mit einem Führer allein auf eine anspruchsvolle Zweitages-tour am Fuss des Piz Buin. Ich lernte viel: über heimtückische Wetterwechsel, wie man den Schnee «liest», über das Verhalten beim Lawinnenniedergang. Am Ende der Tour fühlte ich mich physisch und mental stark wie seit Jahren nicht mehr. Vor wenigen Wochen war ich eine sportliche Null voller Selbstzweifel, jetzt plötzlich ein kleiner Schneeschuh-Crack! Ich hatte der Midlife-Crisis (pardon!) den Stinkefinger gezeit.

Und so schrieb ich meinem Kumpel Walter, von dem ich wusste, dass er ein leidenschaftlicher Wintersportler war, ob er Lust habe, mit mir

Schneeschuh laufen zu kommen. Seine Antwort: «Du Sportsportler wagst dich nach draussen? Das will ich sehen!» Zwei Tage später war er da, wir fuhren mit der Rhätischen Bahn zur Station Diavolezza und montierten die Schneeschuhe. Das Ziel lag vier Stunden entfernt: das Hospiz auf dem Berninapass. Die Sonne war milchig, bald setzte starker Schneefall ein und auch mit Schneebrille sah man nicht mehr viel. Ich dachte: «Cool, ein Abenteuer!»

Besser zurück zur Beiz
Nach einer halben Stunde kamen wir an einen kleinen Kulminationspunkt. Ich kannte die Stelle, hier hatte ich eine der ersten Touren absolviert, ich war mir des Weges sicher, trotz kaum erkennbarer Markierung. Als ich den jungfräulichen Abhang in Angriff nehmen wollte, rief Walter: «Zu riskant! Ich glaub nicht, dass das hält, lass uns zurückgehen.» Ich lachte. «Hey, das ist Schneeschuhlaufen, nicht Picknicken. Komm schon!» Er fand

Wäre die Route richtig markiert gewesen, würde Erwin womöglich noch leben.

das nicht witzig, befahl in einem unmissverständlichen Ton die Umkehr und stapfte verärgert davon. Zurück am Ausgangspunkt gingen wir in die Beiz, Walter bestellte eine Stange. Um die Stimmung

aufzuheitern, bemerkte ich: «Auch wenn Bier aussieht wie Rivella, ist mir neu, dass dies als Sportlergetränk durchgeht.» Er gebe mir Recht, meinte mein Kumpel, aber da das Sportprogramm beendet sei, spiele das keine Rolle. «Beendet? Was meinst du mit beendet?» Ruhig sagte er: «Bevor ich mit dir nochmals auf eine Schneeschuhtour gehe, hast du noch viel zu lernen.» Ich schlürfte meinen Espresso und schwieg betupft. Er werde mir nun eine traurige Geschichte erzählen, sagte Walter. Er sei überzeugt, dass ich danach verstehe, weshalb er so reagiert habe.

Recht und Gerechtigkeit
Die Geschichte handelte von einem langjährigen Bergsport-Kollegen von Walter: «Er hiess Erwin, und er hat im vorletzten Winter beim Schneeschuhlaufen sein Leben verloren.»

Ahnend, dass nun eine Moralpredigt folgen würde, bemerkte ich kleinlaut: «Weil er ein unnötiges Risiko einging?» Walter schüttelte den Kopf. «Eben gerade nicht! Erwin wollte nichts, als nach der nächsten Wegmarkierung Ausschau halten, da ist es passiert – er wurde von einem Schneebrett in die Tiefe gerissen.» Walters Blick war leer. «Reines Pech. Kein Übermut, kein Wagnis, nichts grobfahr-lässig Verrücktes. Nur ein kleiner Tritt an falscher Stelle, fertig. Und das in einem für geübte Bergsportler harmlosen voralpinen Gelände, auf dem Flügenspitz oberhalb vom Walensee.» Ich war irritiert. Schneeschuh laufen war für mich

bis dato ein durchaus anstrengender, aber ziemlich gefahrloser Sport gewesen.

Walter nahm einen Schluck Bier: «Erwin hinterliess eine Frau, Adele. Sie waren 30 Jahre verheiratet. Und jetzt kommts: Die Sozialversicherung kürzte ihre Witwenrente um die Hälfte, weil sie Erwin aufgrund des Polizeiberichts ein Selbstverschulden anlastete. Er hätte sich abseits der markierten Route aufgehalten, damit sei er ein unnötiges Risiko eingegangen. Ausserdem habe er keine Lawinenausrüstung getragen.»

Adele habe einen Anwalt genommen, der seinerseits einen Bergunfall-Spezialisten beauftragte, das Ereignis abzuklären und ein Rechtsgutachten zu erstellen. «Der Experte kam zum Schluss, dass es sich bei der vermeintlich von Erwin ausgelösten Lawine um einen sogenannten Wächtenabbruch über einem Erosionstrichter gehandelt habe», erzählte Walter. «Diese Schneemasse riss Erwin mit, begrub und erstickte ihn, kein Lawinengerät der Welt hätte da geholfen.» Das Gutachten machte auch klar, dass Erwin deutlich ausserhalb des Erosionstrichters stand, weil man da gar nie Halt gefunden hätte.

Eine atypische Geländefalle
Was hätte Erwin tun können, seufzte Walter und schüttelte den Kopf: Er wollte ja nur nach der nächsten Markierung Ausschau halten. Und weder ein Absperrband noch eine Tafel habe vor dem Erosionstrichter gewarnt: «Wäre die Route richtig markiert gewesen, würde Erwin

womöglich noch leben.»
Mir kam ein Zitat von Goethe in den Sinn: «Die Natur versteht gar keinen Spass, sie ist immer wahr, immer ernst, immer strenge, sie hat immer recht, und die Fehler und Irrtümer sind immer des Menschen.» Walter, als hätte er meine Gedanken mitgehört, bemerkte: «Ein kleiner Schritt und seine fatalen Folgen... das Bundesgericht, das habe ich kürzlich erfahren, hat nun als letzte Instanz die Halbierung der Witwenrente bestätigt.» Recht sei leider nicht immer Gerechtigkeit, meinte er, bezahlte die Runde und sagte, jetzt habe er Lust auf eine Runde Langlauf: «Da sind wir auf der sicheren Seite.»

Der Berg-Check

Die Geschichte von Erwin hat uns berührt. Wir fühlen mit den Angehörigen und können die Irritation über das Urteil des Bundesgerichts nachvollziehen. In einem solchen Fall ist es für die Betroffenen besonders schwierig, das Urteil des Bundesgerichts zu verstehen. Denn jeder Mensch urteilt nach eigenen Gefühlen und Vorstellungen, nach dem «gesunden Menschenverstand». So kann das eigene Rechtsempfinden anders als die Rechtsprechung sein, die rein aufgrund der Faktenlage und der anwendbaren Gesetze zustande kommt.

Um das Gesetz möglichst auf seiner Seite zu haben, sind örtliche Anweisungen zu beachten. Die Kampagne «Bergwandern – aber sicher» stellt auf ihrer Website einen umfassenden Bergwander-Check mit vielen sinnvollen Links bereit: www.sicher-bergwandern.ch

DIES & DAS

Unser Alltag ist weit weniger trocken, als Sie denken, denn die Coop Rechtsschutz AG wird immer wieder mit ganz besonderen Anliegen konfrontiert: Sieben spezielle Fälle.



Teure Fehlzündung

Glück im Unglück: Unser Kunde hatte für seine Bergtour extra einen Lawinenrucksack mit Airbag gekauft – für stattliche 1000 Franken. Tatsächlich landete er in einem Schneebrett, und der Rucksack «zündete» auch wirklich, nur öffnete er sich nicht. Gottlob konnte der Mann gerettet werden. Abgesehen vom Schock über den unzuverlässigen Rucksack ärgerte er sich über den hohen Kaufpreis. Wir rieten ihm, die Ursache des Defekts durch die Fachstelle des Schweizerischen Alpenclubs (SAC) abklären zu lassen – was er sich aber sparen konnte: Der Kaufpreis für den Rucksack wurde zurückerstattet, und die Sache war für ihn erledigt.

34



Selber schuld

Ein Kunde war mit einer Wandergruppe unterwegs, als ihm sein Rucksack gestohlen wurde. Er meldete den Fall der Gepäckversicherung der Wandergesellschaft, doch diese weigerte sich, den Schaden zu übernehmen. Für einmal konnten wir diesen Entscheid nur bestätigen, denn der Schaden des Kunden war absolut selbstverschuldet: Er hatte seinen Rucksack unbeaufsichtigt bei einem Unterstand vor einem Restaurant stehen lassen.



Ausgebimmelt

Das Landleben hat es manchmal auch in sich: Zwar genoss unser Kunde die idyllische Gegend, in der er lebte. Doch das Kuhglockengebimmel auf der Weide neben dem Haus trieb ihn fast in den Wahnsinn. Keine Nacht schlief er durch; darunter litt auch seine Arbeit. Weder ein Gespräch mit dem Bauern noch der Gang auf die Gemeinde fruchteten: Da es über Kuhglocken keine Angaben in der Lärmimmissionsverordnung gibt, gelangte er an uns. Wir machten den Bauern auf Artikel 684 ZGB aufmerksam, der nachbarrechtliche Regelungen trifft: Das Anbringen von Glocken an Kühen in einer Wohngegend, so unsere Argumentation, scheinete uns nicht zwingend, da die Kühe kaum verloren gehen könnten. Die Glocken aber verursachten einen übermässigen Lärm. Einige Wochen später meldete sich unser Kunde per E-Mail: «Die Situation hat sich markant verbessert. Zwei süsse kleine Kälbchen haben noch Glocken an, diese stören aber nicht. Wir sind sehr zufrieden.»



Sprungb(r)ett

Während der Schulreise übernachtete der Sohn eines Kunden in einer Hütte des Schweizerischen Alpenclubs (SAC). Da er sich Kajütenbetten gewohnt war, sprang er in einem Satz vom oberen «Stock» runter. Das war zu viel für den alten Holzboden: Er gab nach. Der Hüttenwart machte die eingedrückte Stelle als Schaden geltend. Wir vermittelten: Glücklicherweise war die Schule gut versichert und übernahm den Schaden.



Tierischer Schaden

«Ich bin Teilpächter eines Landstücks», meldete uns ein Kunde. «Und wie seit Jahren stellte ich mein Auto nach einem Materialtransport am Strassenrand ab. Als ich zurückkam, war ausser dem Dach und der Motorhaube alles demoliert. Das Werk eines wild gewordenen Stiers! Dessen Besitzer meldete den Schaden seiner Haftpflichtversicherung. Nach langem Hin und Her will diese aber nicht bezahlen, weil «auf einer Weide mit solchen Vorkommnissen gerechnet werden müsse.» Wir kontaktierten die Versicherung und argumentierten, dass der Tierhalter seine Sorgfaltspflicht verletze, wenn er die für einen Stier notwendigen Schutzmassnahmen nicht treffe. Die Versicherung machte geltend, dass der Wagen sehr ungünstig an der Zaunöffnung abgestellt wurde, so dass die Tiere stets um das Auto herumgehen mussten. Im Laufe der darauffolgenden Verhandlungen konnten sich die Parteien aber gütlich einigen. Unserem Kunden wurde inzwischen die vereinbarte Entschädigungssumme ausbezahlt.

Kletter-Selfie

Klettern an sich ist schon nicht ganz ohne, aber gleichzeitig ein Selfie zu machen, kann ganz schön ins Auge gehen. So ist es unserem Kunden ergangen, der sich während des Abseilens in Fotopose setzen wollte und dabei stürzte. Mehr Sorgen als die Verletzungen am Rücken und am Fuss bereitete ihm allerdings der Umstand, dass die Polizei alles Material beschlagnahmte. Er kam mit der Frage auf uns zu, ob er Kamera und Kletterausrüstung bald zurückbekommen würde. Wir konnten ihn beruhigen: Die Staatsanwaltschaft wird ihm nach der von Amtes wegen eingeleiteten Untersuchung alles retournieren.



35

Gipfelfrust

Unser Kunde organisierte eine Expedition auf den Mount Everest und bezahlte sämtliche Rechnungen im Voraus. Mit den Teilnehmern wurde vertraglich vereinbart, dass sie sich zur anteilmässigen Übernahme der Kosten verpflichten. Leider erreichten nicht alle Teilnehmer den Gipfel des Mount Everest. Frustriert und enttäuscht weigerten sie sich, ihren Kostenanteil zu übernehmen. So einfach geht das natürlich nicht: Eine persönliche Gipfelerklimung kann kein Reisevertrag garantieren. Der Betrag ist geschuldet.

DER ANWALT DER TIERE

In den Bergen nimmt der Druck auf die Tiere zu. Daran sei nicht nur der Mensch schuld, sagt Wildhüter Curdin Florineth. Auch Krankheiten verbreiten sich schneller.

Text: Carole Koch / Fotos: Bruno Augsburger

36

37

Was für ein Arbeitsplatz! Curdin Florineth unterwegs im Unterengadin, die «Engadiner Dolomiten» im Blick.

Florineths wachen Sinnen entgeht nichts, keine Tierspur, kein Geräusch.

Eigentlich wollte Curdin Florineth heute früh zu den Hirschen im Val Plavna wandern. Einen defekten Sender am Hals eines Tieres austauschen. Gestern Abend aber kam der Anruf von der Alp Plazèr, wo vermutlich ein Bär vor kurzem zwei Schafe gerissen hat. Und jetzt hat die Beobachtungskamera etwas Verdächtiges festgehalten. Der Wildhüter muss das unbedingt sehen, heute noch.

«So ist das halt», sagt er mit der Gelassenheit von einem, der sein halbes Leben im Gelände verbracht hat. Florineth, 46, kurz geschorenes Haar, leicht gebräunte Haut,

ist Wildhüter im Unterengadin. Er macht den Job lange genug, um zu wissen, dass die Dinge oft anders kommen, als man denkt. Flexibilität gehört zu seinem Alltag wie die tannengrüne Arbeitsmontur. Statt drei Stunden ins Val Plavna zu wandern, will er auf halbem Weg nach den Gämsen sehen und am Nachmittag Richtung S-charl fahren, ins sogenannte Bärenental.

Es ist kurz nach sechs, als Curdin Florineth unter dem fahlen Dämmerungshimmel Richtung Schafsberg hinaufsteigt. An der Leine ein blonder Wuschel von Hund, dem man den Jagdinstinkt nie ansehen würde – Aika, die Steirische Rauhaarbracke.

Kein Laut ist zu hören in diesem wildromantischen Tal, das an die Bilder des Malers Caspar David Friedrich erinnert mit seinen zackigen Felsen, den wilden Schluchten und tiefen Wäldern. Engiadina Bassa nennen die Einheimischen das Unterengadin in ihrem rätoromanischen Singsang. Im Talkessel frisst sich der Inn seinen Weg nach Brail, Zernez, Ardez, Tarasp bis hinab nach Martina an der Grenze zu Österreich. Auf der linken Talseite liegen die Weiden der Bauern, die Gebirgszüge gegenüber gehören teilweise zum Schweizerischen Nationalpark.

Florineths wachen Sinnen entgeht nichts, keine Tierspur, kein Geräusch. Hier erspürt er einen Kleiber, der kopfvan den Baum runterspaziert. Dort hört er den Tannenhäher: Der Symbolvogel des Parks verteilt Arvensamen und sorgt dafür, dass die knorrigen Bäume auch in luftigen Höhen wachsen.

Wie aus dem Heimatfilm

Nach einer halben Stunde erreichen wir die Alp, auf der im Sommer um die 70 Schafe weiden. Die Szene könnte aus einem Heimatfilm stammen: Eine Knusperhütte, saftige Wiesen, irgendwo rauscht ein Bach. Die Idylle herrscht jedoch nicht immer. «Auch hier war der

Bär zu Besuch», erzählt Curdin Florineth. Damals, als mitten im Sommer Schnee fiel und die Schafe von den kargen Hängen hinabkamen, um unter den Bäumen Schutz zu suchen. «Verlieren die Herdenschutzhunde die Übersicht, hat der Bär leichtes Spiel», weiss Florineth.

Alles wird enger

Trotzdem sind die Grossraubtiere für den Wildhüter eine Bereicherung. Die Schäden, die sie anrichten, seien im Verhältnis zu ihrer Anzahl sehr gering, sagt Florineth. Und als Anwalt der Tiere steht er ohnehin für sie alle ein, vom Käfer bis zum Wolf, komme, was wolle. Florineth sieht sich als Vermittler zwischen Mensch und Wild, als einer, der stimmige Lösungen für alle sucht, ob nun Murmeltiere private Gärten umgraben oder Hobbyfotografen das Wild mit Drohnen verscheuchen. Es sind Kollisionen, die geradezu typisch sind für dieses Land, in dem es für alle immer enger wird. Sogar hier oben, wo sich die Engadiner Dolomiten in archaischer Landschaft in den Himmel türmen. Das Problem ist, dass Menschen immer tiefer in den Lebensraum der Tiere vordringen, Skitourengehänger zum Beispiel oder Freerider. So gehört es auch zu Florineths Job, Wildruhezonen zu überwachen und präventiv für

Als Anwalt der Tiere steht er für alle ein, vom Käfer bis zum Wolf, komme, was da wolle.





Das Wohl der Tiere im Visier: Es kann Stunden dauern, bis Curdin Florineth genug gesehen hat.

Ruhe zu sorgen. Im Winter ist das besonders wichtig. Wenn die Tiere mit wenig Futter zurechtkommen müssen, kann für sie jeder unnötige Energieverschleiss tödlich enden.

Flüelapass. Im rauen Bergwind baut Florineth sein Fernglas auf, Hündin Aika rollt sich auf der Jacke ein. Sie weiss, dass es jetzt länger gehen kann. «Wer Tiere sehen will, muss sich Zeit nehmen», sagt der Wildhüter, der an Orten wie diesen oft Stunden ausharrt. Den Gämsbock in seinem Visier hat er vorhin schon von blossen Auge gesehen. «Er ist noch etwas dünn. Der Fellwechsel ist noch nicht abgeschlossen, das kostet ihn Energie.»

Während der nächsten Stunden späht er in das Couloir hinab, das keine zwei Meter vor ihm in die Tiefe fällt. Er will sehen, wie viele Tiere sich da unten verteilen (27), liegend, äsend oder spielend, wie viele Geissen (13), Kitze (10) und Jährlinge (3) dabei sind. Das

ist wichtig, um die Entwicklung der Bestände zu erfassen. Zudem achtet der Wildhüter auf Verkrustungen an den Augen, die auf die Gamsblindheit hindeuten könnten. Die Augenentzündung kann auch Steinböcke erfassen, muss aber nicht das Ende bedeuten. «Gämsen sind wahnsinnig zäh», erzählt Florineth, «manche erholen sich sogar von Beinbrüchen. Sind die Augen aber aufgeplatzt, muss ich die Tiere von ihrem Leid erlösen.»

Ein ewiges Konfliktthema

Auch das gehört zum Alltag des Wildhüters, der stets ein Gewehr dabei hat. Es ist ein wichtiger Teil dieses Jobs, der so viele Aspekte vereint. Gestern, erzählt der Bündner auf der Fahrt ins Val S-charl, war er an einer Sitzung in Bern. Als Mitglied einer Fach-



Links die Alpweiden, rechts der Nationalpark und mittendrin der Inn: Blick über das Unterengadin.

kommission hat er das Programm für die Ausbildung zum Wildhüter mitbestimmt. Morgen wird er im Büro die Analyseberichte der Schafrisse studieren, womit wir wieder beim Konfliktthema wären; der Bär, der Wolf.

«Canis Lupus»

Als Florineth seinen Landrover gegen 14 Uhr in das Hochtal steuert, ist es sommerlich heiss. 1904 wurde hier der letzte Bär erlegt. Jetzt ist wieder einer hier. Laut Florineth «ein besonders pffiffiger». Das Tier bewegt sich schon lange ungesehen im Revier. Jetzt hat er zwei Schafe erwischt, im Seitental, in dem es nach Arven riecht und die Alp Plazèr liegt. Sie wird seit Generationen von einem Bauern aus dem Unterland gepachtet, der den Wildhüter mit Hunden, Kaffee

und einer Überraschung empfängt: «Canis Lupus» sagt er, kaum haben die Männer am Tisch Platz genommen. Von nun an ist es, als würden sie in geheimen Codes sprechen. Keine Details, nichts beim Namen nennen, sie wissen, was für einen

Trubel es gibt, wenn die Leute erfahren, dass die Beobachtungskamera einen Wolf eingefangen hat. Bestätigen kann Florineth das jedoch erst, wenn er die Bilder am Computer analysiert. Mit Sicherheit bleibt er der Sache auf der Spur.

Er weiss genau, was für einen Trubel es gibt, wenn die Leute erfahren, dass ein Wolf im Land ist.

Aber der Druck nimmt nicht nur durch den Menschen zu. Je enger die Lebensräume, desto schneller verbreiten sich Krankheiten. Auch deshalb stehen Routinekontrollen an, wie jetzt, auf diesem Berggrücken, 2400 Meter über Meer, wo man ins benachbarte Val Sampuoir und über das halbe Unterenga-

Ganz schön wild

Feldstecher nicht vergessen! Der Herbst ist die beste Zeit, um Wild und Natur zu beobachten. Wenn Sie das Glück haben, auf Wildhüter oder Jäger zu treffen: Fragen Sie ruhig. Sie werden Ihnen gerne Auskunft geben.

Viel Spannendes finden Sie auch auf www.nationalpark.ch – die offizielle Website des Schweizerischen Nationalparks bietet nicht nur eine Menge Hintergrundwissen, sondern auch praktische Tipps, etwa über Wanderrouten, den Zustand der Wege, aktuelle Angebote oder Führungen.

WO WIR AUF TOUREN KOMMEN

42

Die Mitarbeitenden der Coop Rechtsschutz AG
verraten ihre Lieblingswanderungen –
und was man dort nicht verpassen sollte.

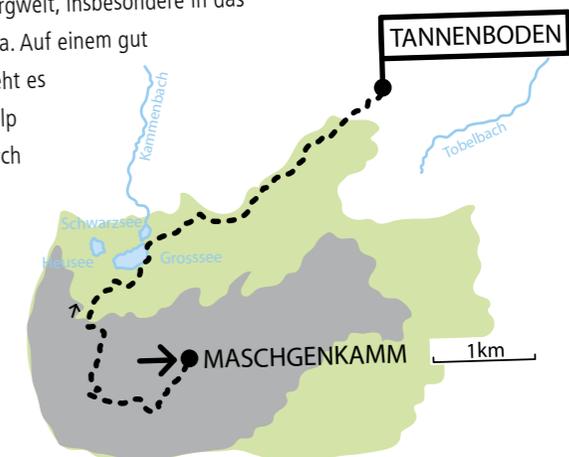


Länge	7 km
Dauer	2 Stunden
Aufstieg	66 m
Abstieg	689 m
Tipp	Kurz vor dem Grosssee die Grillstelle Tritt für einen Grill-Stopp nutzen und den herrlichen Ausblick auf die Seebenalp und die Churfürsten genießen.

Aussicht aufs Welterbe

von **Franco Fuccioli** Jurist, Experte Spezialistenteam

Den Maschgenkamm (2020 m) erreicht man bequem in der Vierergondel – und schon wandert man auf dem ausgebauten Zigerrundweg genüsslich durch prächtige Alpwiesen Richtung Alp Grueb. Während der ganzen Wanderung genießt man einen herrlichen Blick in die Bergwelt, insbesondere in das Unesco-Welterbe Sardona. Auf einem gut ausgebauten Kiesweg geht es runter Richtung Seebenalp (1622 m) und weiter durch die herrliche Landschaft nach Tannenboden.



Maschgenkamm - Tannenboden, Flums (SG)

43



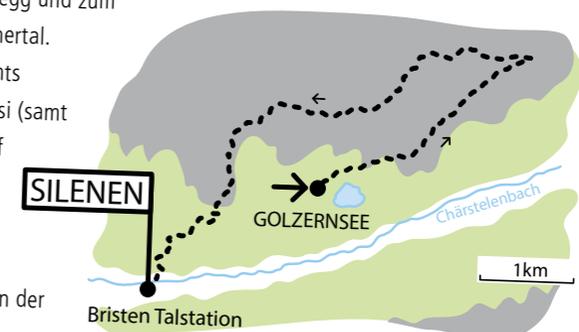
Länge	10 km
Dauer	4,5 Stunden
Aufstieg	711 m
Abstieg	1300 m
Tipp	Wie Friedrich Nietzsche 1870 im historischen Hotel Maderanertal übernachten.

Im wilden Maderanertal

von **Kurt Kempf** Experte, Frontoffice Brokervertrieb

Der idyllische Golzernsee, weit oben im Maderanertal, bildet den Ausgangspunkt für die Höhenwanderung im Herzen des Urnerlands. Die Luftseilbahn Bristen – Golzern erspart den zweistündigen Aufstieg. Vom Golzernsee geht es durch lichte Wälder zur Windgällenhütte. Von hier bis Balmenegg bietet der Höhenweg grandiose Ausblicke auf den Gletscher und die majestätischen Dreitausender Chalchschiyen und Gross Windgällen, beides bekannte Kletterberge. Inmitten von Alpenblumen führt der Weg zurück zur Balmenegg und zum Berghotel Maderanertal.

Frisch gestärkt, gehts weiter zur Alp Stössi (samt Alpkäserei) und auf dem historischen Talweg entlang des wilden Chärstelenbaches zur Talstation der Luftseilbahn.



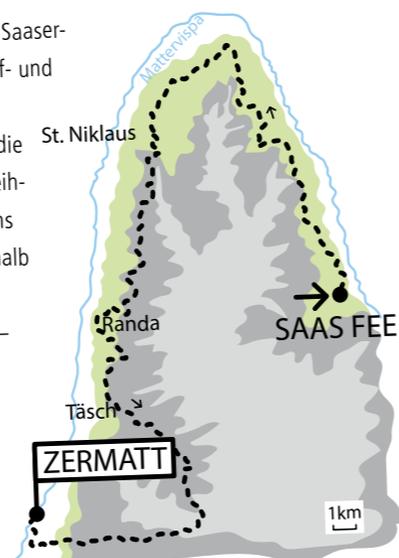
Tour: Golzernsee - Bristen (Uri)



Dem Matterhorn entgegen

von **Guido Bürle** Experte Sozialversicherungsrecht und Case Management

Die viertägige Höhenwanderung im Walliser Saaser- und Mattertal fordert mit anstrengenden Auf- und Abstiegen die Wanderer heraus, bietet aber immer wieder spektakulärste Ausblicke auf die berühmte Kette spektakulär aneinandergereihter Viertausender. Besonders gefallen hat uns die Übernachtung in der Europahütte oberhalb von Täsch: Am Abend konnten wir von der Terrasse aus sechs Steinböcke beobachten – bei einem fast kitschig schönen Sonnennuntergang. Toll war auch die letzte Etappe von der Täschhütte über die Pfulwe nach Zermatt. Der sensationelle Ausblick von der Pfulwe aufs Matterhorn liess alle Strapazen vergessen.



Tour: Saas Fee - Zermatt (VS)

Länge	66 km
Dauer	24 Stunden
Aufstieg	4289 m
Abstieg	4481 m
Tipp	Auf dem Abstieg Richtung Zermatt im abgelegenen Bergrestaurant Fluhalp einkehren (oder sogar übernachten!). Eine schönere Aussicht gibts nicht.

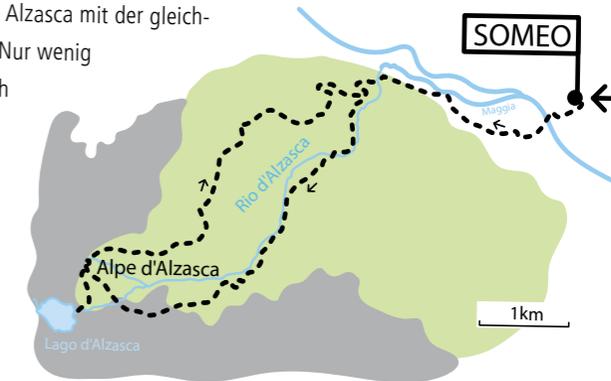
Ein Stück Vollkommenheit

von **Nicole Säger** Spezialistin Risikomanagement & IKS

Weit oben im Maggiatal liegt der malerische Lago d'Alzasca. Der Aufstieg dieser Bergwanderung ist steil und verlangt dem Wanderer einiges ab: Gleich am Anfang muss ein 700 Meter hoher Steilhang überwunden werden. Danach schlängelt sich der Weg durch dichte Kastanienwälder, duftende Bergwiesen und vorbei an zum Teil noch immer bewohnten Steinhäusern. Nach über vier Stunden Aufstieg erblickt man die Alpe Alzasca mit der gleichnamigen SAC-Hütte. Nur wenig oberhalb befindet sich der Lago d'Alzasca. Wer hier ankommt, hat das Bedürfnis zu bleiben – und ein paar Stunden lang die absolute Ruhe in sich aufzusaugen.



Länge	19 km
Dauer	8,5 Stunden
Aufstieg	1670 m
Abstieg	1670 m
Tipp	Wilde Heidelbeeren versüssen den Aufstieg, und bei der SAC-Hütte plätschert erquickendes Quellwasser aus dem Holzbrunnen.



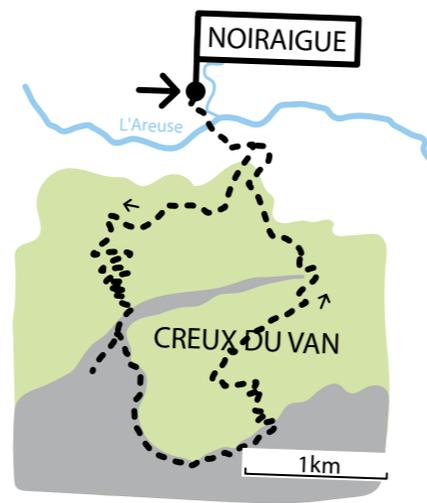
Rundtour Alpe d'Alzasca



Steinblöcke und Steinböcke

von **Stephanie Thum** Juriste, Service Juridique

Ich mache etwas Werbung für meinen Heimatkanton Neuenburg. Dort liegt der Creux du Van, eine natürliche, tief beeindruckende Felsenarena. Ich garantiere Ihnen: Diese Wanderung und vor allem die atemberaubenden Ausblicke in die einzigartige Steilwand mit den Steinböcken werden Sie nie mehr vergessen. Das Val de Travers ist übrigens auch für die traditionelle Herstellung von Absinth bekannt – unbedingt degustieren!



Rundtour Creux du Van

Länge	11 km
Dauer	4 Stunden
Aufstieg	751 m
Abstieg	751 m
Tipp	Im Restaurant Le Soliat einkehren und eine würzige Fleisch-Käse-Platte oder ein leckeres Fondue geniessen.

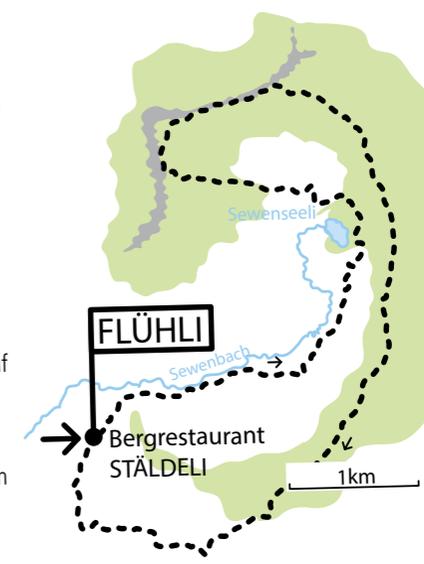
Grenzenloser Ausblick

von **Hendrik Menge** Jurist, Experte Spezialistenteam

Der Aufstieg beginnt hinter dem Restaurant Städeli ob Flühli im Entlebuch und führt über einen Schotterpfad zum Sewenseeli. Ab der Kapelle folgt ein steiler Hang auf den Fürstein, der auf 2039 Metern eine grandiose Aussicht bietet – man sieht vom Berner Oberland bis in den Schwarzwald. Anschliessend folgt man dem Weg auf der Krete via Rickhubel, Trogenegg und Mieseneegg über ein Hochmoor zum Sattelpass. Nach einem happigen Abstieg landet man wieder am Ausgangspunkt.



Länge	14 km
Dauer	5,5 Stunden
Aufstieg	893 m
Abstieg	893 m
Tipp	Im Winter ist das Gebiet bestens geeignet für Schneeschuh- und Skitouren. Auch gute Biker haben hier ihren Spass.



Seewenseeli-Tour



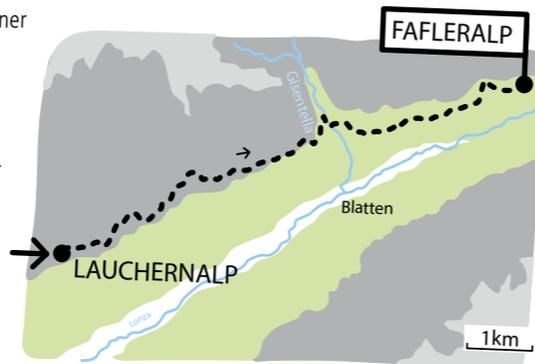
Unter Beobachtung

von **Petra Huser** Assistentin Geschäftsleitung, Leiterin Kommunikation

Der Höhenweg zwischen Lauchernalp und Fafleralp im sonnigen Lötschental ist ein Klassiker. Vorbei an prächtigen Blumenwiesen und wilden Bergbächen führt er durch duftende Wälder und ein betörendes Alpenpanorama. Im Hotel Fafleralp darf man sich so richtig verwöhnen lassen. Aber nicht zu viel von der köstlichen Aprikosenwähe naschen, sonst verpasst man noch das sensationelle Stroganoff-Dinner! Nach einer ruhigen Nacht auf 1767 Metern geht es zurück ins Tal, stets das fast 4000 Meter hohe Bietschhorn vor Augen und in den kleinen Dörfern streng beobachtet von den geschnitzten Gesellen der Lötschentaler Tschäggtä.



Länge	13 km
Dauer	3,5 Stunden
Aufstieg	227 m
Abstieg	807 m
Tipp	Wellness-Pause am Schwarzsee auf 1860 m: Wanderschuhe ausziehen und Füße kühlen!



Tour: Lauchernalp – Fafleralp im Lötschental (VS)



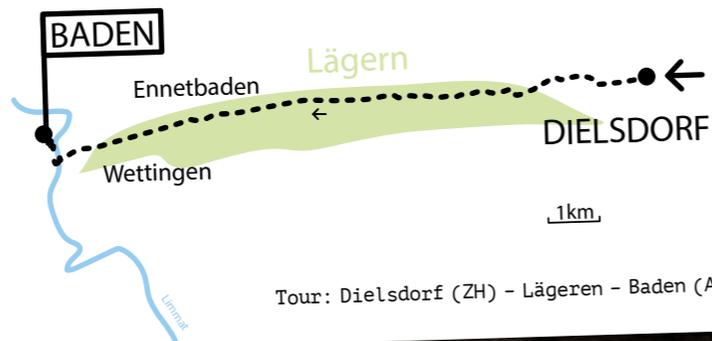
Ouvertüre zum Jurahöhenweg

von **Christine Wernli** Leiterin Spezialprojekte und Qualitätsmanagement

Die Wanderung von Dielsdorf über die Lägeren nach Baden ist die erste von 18 Etappen des Jurahöhenwegs, der die Städte Zürich und Genf verbindet. Die abwechslungsreiche Tour führt über den schmalen Grat der Lägeren und bietet eindruckliche Ausblicke ins Mittelland. Das malerische Regensberg und die verwinkelte Altstadt von Baden sorgen für kulturhistorische Highlights. Zwischen Lägerengrat und Scharntfels überrascht ein luftiger Gratweg, der Vorsicht und gutes Schuhwerk erfordert.



Länge	13 km
Dauer	4 Stunden
Aufstieg	214 m
Abstieg	559 m
Tipp	Am Brunnen im Garten des Gasthofs Kurt in Regensberg ein köhles Bier geniessen.



Tour: Dielsdorf (ZH) – Lägeren – Baden (AG)

WINTERTRAUMTAGE
im

MARGNA

PARKHOTEL | SILS | ENGADIN



Spezialangebot
für CORE-Leser

Geniessen Sie traumhafte Wintertage im PARKHOTEL MARGNA****superior in Sils im Engadin zu einmaligen Konditionen.

Inklusive

Übernachtungen im Engadiner Arvenholzzimmer
Frühstücksbuffet und 5-Gang-Abendessen im Restaurant Grill
Benützung Wellnessbereich, Parkplatz, W-Lan, ÖV im Oberengadin

Spezialangebot für 3 Nächte:

Doppelzimmer: ab CHF 569 p.P. (statt ab CHF 675)
Einzelzimmer: ab CHF 634 p.P. (statt ab CHF 750)

Spezialangebot für 5 Nächte:

Doppelzimmer: ab CHF 899 p.P. (statt ab CHF 1125)
Einzelzimmer: ab CHF 999 p.P. (statt ab CHF 1250)

Vergünstigte Skipässe

CHF 38/Tag statt CHF 79/Tag (nur für den gesamten Aufenthalt buchbar)

Gültigkeit

16.–21. Dezember 2017 | 5. Januar–8. Februar 2018 | 19. März–8. April 2018

Reservation:

Direkt im Hotel mit Kennwort „CORE-Spezialangebot“

PARKHOTEL MARGNA

Via da Baselgia 27 | CH-7515 Sils-Baselgia
081 838 47 47 | www.margna.ch | info@margna.ch

FACTS & FIGURES

Die Datenberge der Coop Rechtsschutz AG

Anzahl Mitarbeitende



Unsere neue Website:
www.cooprecht.ch

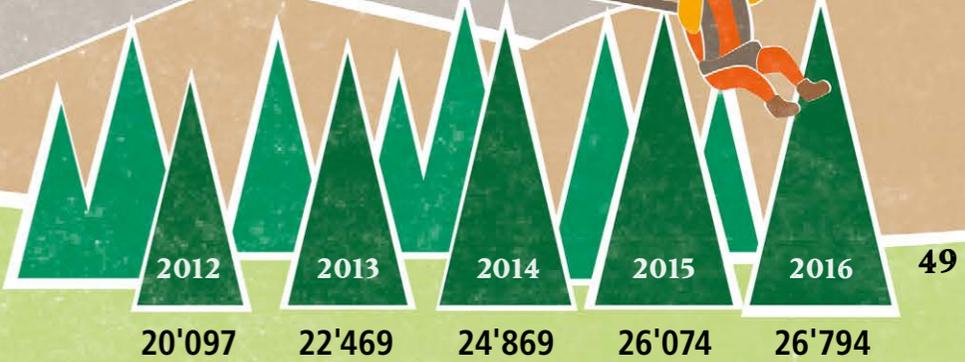
ZU UNS

AARAU

BELLINZONA

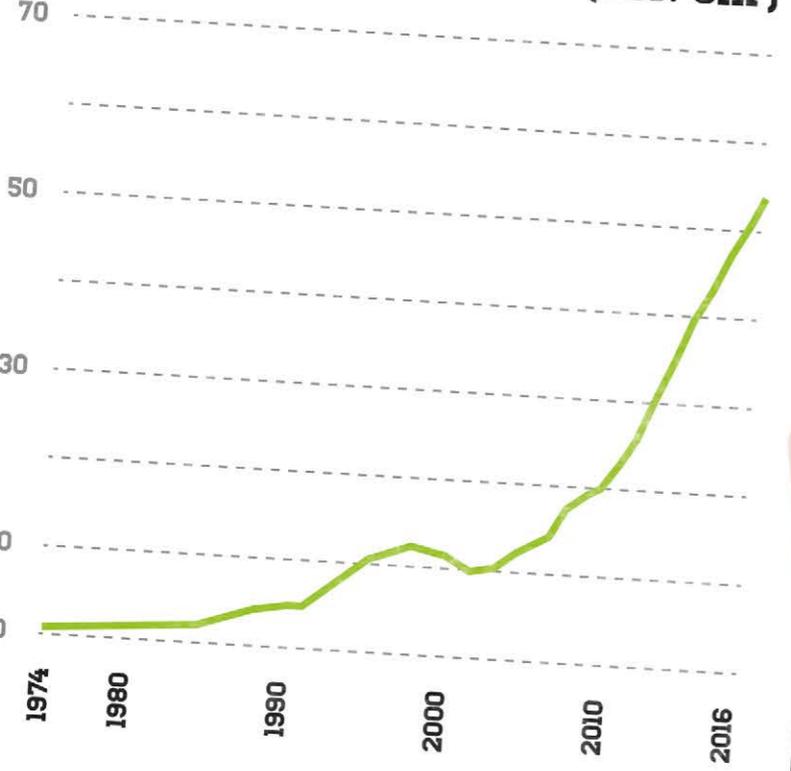
LAUSANNE

Anzahl Rechtsschutzfälle

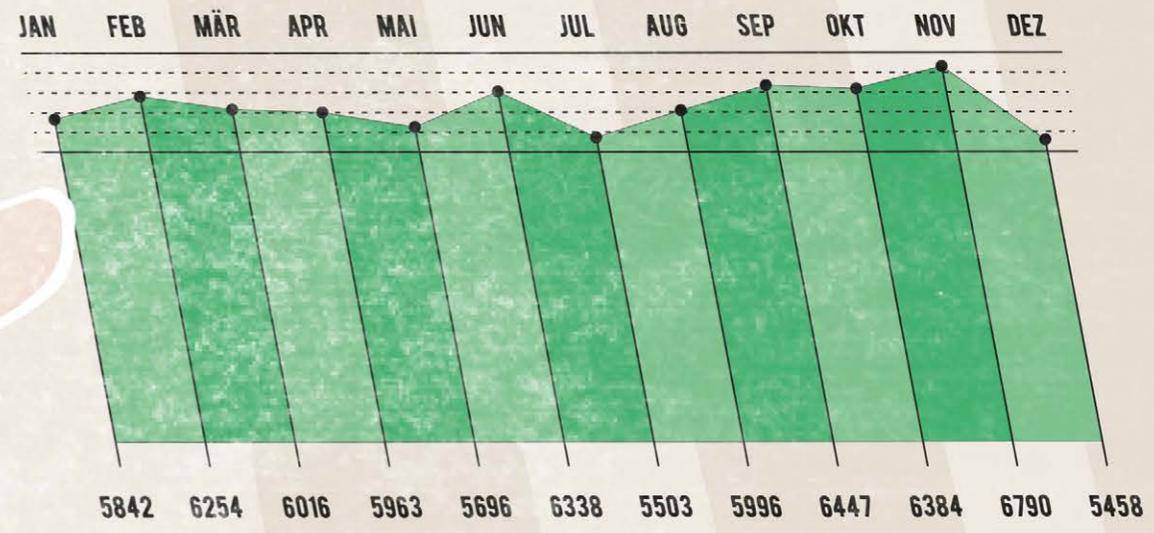


48

BRUTTOPRÄMIEN COOP RECHTSSCHUTZ AG (MIO. CHF)



ANZAHL EINGEHENDER TELEFONATE PRO MONAT



TOTAL ANRUFEN IM JAHR 2016: 72 687

BERG RÄTSEL

So einfach gehts: Übertragen Sie die gesuchten Buchstaben ins Lösungsfeld rechts unten. Unser Tipp verrät Ihnen, auf welcher Seite Sie die Antwort auf die jeweilige Frage finden, falls Sie zu schnell geblättert haben...

1 Für welches Naturspektakel möchte Sie Stéphanie Thum in ihrem Wandertipp begeistern?

Tipp: Seite 44

C

in Feld 1 übertragen

2 In welchem Teil des Schweizer Inntals ist Curdin Florineth als Wildhüter unterwegs?

Tipp: Seite 38

G

in Feld 2 übertragen

3 Erinnern Sie sich an den Nachnamen unseres BASE-Jumpers?

Tipp: Seite 18

W

in Feld 3 übertragen

4 Als was bezeichnet sich Heini Giesker selber gerne auf Englisch?

Tipp: Seite 6,7

C

in Feld 4 übertragen

5 In welchem exotischen Land kämpfte Petra Klingler vor allem mit sich selber?

Tipp: Seite 12

N

in Feld 5 übertragen

6 Auch Ostafrika hat seinen heiligen Berg. Wie heisst er?

Tipp: Seite 26,27

O

in Feld 6 übertragen

7 Welchen Berg würde Iouri Podlatchikov glatt kaufen, wenn er es könnte?

Tipp: Seite 53

R

in Feld 7 übertragen

8 Was hat Erwin beim Schneeschuhlaufen losgetreten?

Tipp: Seite 31

E

in Feld 8 übertragen

Holen Sie sich Ihren Bergpreis!

Lösungswort gefunden? Dann schicken Sie uns Ihre Antwort über www.core-magazin.ch — und gewinnen Sie einen unserer drei tollen Preise! Wir drücken Ihnen die Daumen.



1. PREIS

Bouldern mit Petra Klingler für 10 Personen

2 Stunden Kletterkurs mit der Boulder-Weltmeisterin, einem ausgebildeten Instruktor und 9 Freunden! Vorkenntnisse braucht es keine. Nur Lust auf ein kleines Abenteuer...

2. PREIS

Transa-Gutschein im Wert von CHF 200.–

Transa finden Sie 8 Mal in der Schweiz. Alle Transa-Filialen verfügen über eine vielfältige und hochwertige Auswahl an Travel- und Outdoor-Ausrüstung.



3. PREIS

Käseabo von kuhleasing.ch

Sie erhalten während 3 aufeinander folgenden Monaten jeweils 1 Kilo Käse per Post zugestellt. Der Käse wird auf den Partneralpen von kuhleasing.ch produziert.

**Teilnahmeschluss:
30. November 2017**

Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Keine Barauszahlung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Mitarbeitende der Coop Rechtsschutz AG und deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Das Lösungswort lautet:

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Senden Sie uns das Lösungswort einfach über www.core-magazin.ch.

IOURI PODLATCHIKOV

2013 und 2015 wurde er Weltmeister, 2014 Olympiasieger: Der Zürcher Halfpipe-Snowboarder wird auch an den Olympischen Spielen 2018 als einer der Favoriten starten – trotz des Kreuzbandrisses, den er sich im Frühling zugezogen hat. Neben dem Sport hat er sich eine beachtliche Karriere als Fotograf aufgebaut.

Interview: Christof Gertsch und Matthias Mächler / Foto: Lukas Maeder

Was gibt Ihnen der Berg?

Luft. Nicht nur frische Luft zum Atmen, sondern auch Luft für den Kopf – zum Durchlüften. Und Luft im Sinne von Platz: Der Berg gibt mir Raum zum Spielen. Ich fühle mich dort sehr frei.

Welche Regel am Berg ist für Sie zentral?

Eine, die leider viel zu wenig Leute befolgen: dass man sich auf der Piste nie direkt hinter einem Hügel in den Schnee setzen sollte. Ich wünschte, dass das für alle logisch wäre – ist es aber nicht. Darum springe ich nie über Hügel, obwohl ich das gern tun würde: Weil ich nie weiss, ob dahinter jemand eine Pause macht, den ich gleich köpfe.

Und welche müsste man noch erfinden?

Keine Regel – aber eine App, die das Handy vibrieren lässt, wenn man auf der Piste jemandem zu nahe kommt. Das wäre mal ein Utensil, das der Sicherheit wirklich dienen würde. Ich nehme es übrigens persönlich, wenn jetzt jemand diese Idee umsetzt und mir keine Credits abgibt. *(lacht)*

Abgesehen vom Olympiasieg: Welchen Moment am Berg werden Sie nie vergessen?

Im ersten Moment fallen mir lauter schreckliche Momente ein. Der Sturz, der meinen Bruder zwang, die Karriere zu beenden. All die Stürze, bei denen ich mich verletzt habe. Aber es gibt noch einen anderen Moment: Als ich in Nordkanada aus dem Helikopter auf einen Gipfel

sprang, von dem noch nie jemand heruntergefahren war. Was für ein Gefühl! Der Grat war so schmal, dass ich Schiss hatte herunterzufallen – bis ich das Snowboard an den Füssen hatte. Auf dem Snowboard ist kein Berg zu steil, du kannst dich einfach querstellen.

Welchen Berg würden Sie für sich kaufen, wenn Sie könnten?

Das Matterhorn. Es ist wie der Eiffelturm. Es strömt eine Magie aus, der ich mich nicht entziehen kann. Ich habe viele Berge gesehen, aber

«AUF DEM SNOWBOARD IST KEIN BERG ZU STEIL.»

keiner hat mir so den Kopf und den Blick geöffnet wie das Matterhorn.

Was kann der Berg im Sommer, was er im Winter nicht kann?

Er kann es vielleicht auch im Winter, aber im Winter denke ich nicht daran: mich von allem befreien. Wenn ich mich frage, wo mein ideales Sommerhaus stehen müsste, wäre die Antwort nicht der Strand, sondern der Berg. Zuerst läufst du hoch, strengst dich an, dann folgt die Entspannung, das Nichts. Die Vorstellung, dass ich dort oben nichts anderes tun kann als ein Feuer zu machen und ein Buch zu lesen, wirkt auf mich sehr erlösend.

Und was gibt Ihnen die Stadt, was der Berg nie könnte?

Kultur. Früher glaubte ich, Bergregionen lägen zwanzig Jahre hinter den Städten zurück. Heute sage ich: vierzig Jahre.

Worüber ärgern Sie sich, wenn Sie in den Bergen sind?

Eben das: dass man dort vierzig Jahre zurückliegt. In den Bergen werden die Menschen weniger von anderen Menschen gefordert als vom Berg, vom Wetter, von der Umgebung. Es scheint mir, dass vor lauter körperlicher Arbeit viele Leute zu müde sind, um auch ihren Kopf zu fordern.

Wann hatten Sie in den Bergen zum letzten Mal Angst?

Das kommt öfter vor, als man denkt. Bei dem, was ich mache, kann der kleinste Windstoss gefährlich sein. Und es kommt vor, dass irgendeine Qualifikation für irgendeinen Wettkampf wegen des engen Terminplans durchgedrückt werden muss, obwohl das Wetter nicht mitspielt. Es ist komisch, dies Angst zu nennen – aber ich habe Angst vor dem Wind. Einmal fiel ich in der Halfpipe voll auf die Nase, obwohl ich nichts falsch gemacht hatte, wie wir später im Video sahen. Schuld war ein Windstoss, der mich in der Luft neunzig Grad zu weit gedreht hatte.

Sind Sie eher über- oder unter-versichert?

Eher überversichert. Ich bin ein Träumer, gewisse Sachen vernachlässige ich. Ich könnte sicher weniger Geld für Versicherungen ausgeben, aber ich mag mich nicht darum kümmern. Und dann bin ich lieber über- als unterversichert – so schlafe ich besser.

Danke!

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Coop Rechtsschutz AG hat seit Jahren starke Partner an ihrer Seite. Nicht zuletzt sie haben uns zu dem gemacht, was wir heute sind.

Dafür bedanken wir uns ganz herzlich bei: Angestellte Schweiz, Atupri, Beobachter, Coop, Europäische Reiseversicherung, Gewerkschaft des Zoll- und Grenzschutzpersonals garanTo, Helsana, Helvetia, KPT, Mieterinnen- und Mieterverband des Kantons Bern MVB, ÖKK, Personalverband des Bundes PVB, Personalverband der Suva, Schweizerischer Bankpersonalverband, Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV, Schweizerischer Bühnenkünstlerverband, smile.direct, Patientenschutz SPO, SWICA, Sympany, Syna, Syndicom, Unia, VCS Verkehrs-Club der Schweiz, Verband des Personals öffentlicher Dienste VPOD.

coop rechtsschutz
einfach anders.

Coop Rechtsschutz AG

Entfelderstrasse 2, Postfach 2502, 5001 Aarau

T. +41 62 836 00 00, info@cooprecht.ch

www.cooprecht.ch, www.core-magazin.ch